Aussichten

von

der Zeit in die Zukunft.

In Briefen

über

einige allgemein wichtige Gegenstände.

(Aus der Allemania besonders abgedruckt.)

Teutschland 1816.

Erster Brief.

Der Vertrag von Kalisch und der lezte Friede, oder vielmehr Vertrag von Paris sind die beiden Endpunkte, welche die neue Gestaltung Europens und insbesondere Teutschlands in Hinsicht auf äußere Unabhängigkeit seit der neuen durch die beabsichtete Weltunterdrückung erzeugten Weltumwälzung gleichsam bezeichnen. Was zwischen ihnen liegt — heiße es Accessions-Vertrag, Congreßbeschluß, Ländertausch oder wie es immer wolle — sind nothwendige oder zufällige Folgen einer Politik, die oft mit sich selbst in Widerspruch, Einheit als Zweck verkündend und Theilung beabsichtend, Opfer fodernd und der kleinsten Entsagung abhold, im Augenblicke des zweideutigen Siegs fern liegende Vortheile verschenkend und dann wieder die größten Gewinne der Gegenwart über kleinlichen Vortheil einer ungewissen Zukunft verschleudernd, marktend um herrliche Erfolge, wie

um ärmliche Nachgiebigkeit, endlich Resultate hervorbringen mußte, die keinen Theil befriedigen, die so Niemand bezweckte, die zum Theile den Siegenden nicht erfreuen, den Besiegten nicht beruhigen, und von denen nichts besseres gesagt werden mag, als daß sie den Völkern wenigstens vorläufig Ruhe und langsamen unblutigen Anstrengungen, um zu etwas Gründlicherem zu gelangen, Spielraum gewähren.

Giebt es für die Teutschen in alle dem einen Trost, so ist es der, daß sie im Weltplane berufen sind, nicht vom Staate ihre individuelle Bildung zu erhalten, sondern im Gegentheile, daß von dieser individuellen Bildung ausgehen soll ein Reich der Wahrheit und des Rechts in allen einzelnen Staaten und Stämmen des Volkes, das in seiner Vollendung und Herrlichkeit endlich ohne Zwang, ohne Unterdrückung, ohne Umwälzung auch darstellen wird und muß ein wahres, heiliges, teutsches Reich, nicht in dem Sinne, wie es ehedem dem Namen nach vorhanden war, aber in einem weit höhern und erhabenen. Und ist dieses im Geiste eine und unüberwindliche Reich erst ungestört gebildet; so wird ihm die Bedeutung im europäischen Staatenvereine auch nothwendig zu Theil werden, die dem kräftigsten Staate nicht entgehen kann, eben deßhalb, weil er der kräftigste ist.

Ob und wann und in wie weit diese Hoffnung erreicht werden möge, darüber werden künftige Jahrhunderte den Aufschluß geben können. Daß aber unser eifrigstes Streben dahin gehen müße, das Ringen nach diesem Ziele nicht zu hemmen; daß wir nicht

durch eine elende Krümmung in der Linie der fortschreitenden Menschheit, die gerade in unsere Lebenszeit fällt, uns im erhabenen Glauben, daß es besser werden könne und solle, irre machen lassen und in dumpfer Muthlosigkeit die Hände sinken lassen müßen; daß wir endlich nicht, wenn die Erndte nicht gleich nach der kaum begonnenen Saat reifen will, den Acker umpflügen, oder gar Disteln und Brennesseln an die Stelle der nährenden Frucht sezen sollen, weil das Unkraut lustiger emporschießt; das muß Jeder einsehen und wünschen, oder er muß am Vaterlande, an der Menschheit, an einem Weltplane verzweifeln, als Abentheurer von der Gegenwart erbetteln oder erlisten, was sie ihm bietet, und sich dadurch selbst den Thieren des Feldes gleichstellen oder vielmehr, als ein mit Verstand begabtes Wesen, sich unter ihnen fühlen.

Auf der Spize dieser Entscheidung steht gegenwärtig Teutschland. Es muß sich erheben oder sinken; Stillstand ist nicht möglich. Und undenkbar wäre es eben nicht, daß falsches und verkehrtes Treiben gerade in dem Augenblicke, wo wenigstens die Möglichkeit und die Hoffnung der Erhebung in jedem Herzen lebt, das Vaterland weiter zurückwerfen könnten, als es vor so beispiellosen Anstrengungen stand. Gerade nahe am Ziele ist der Wettrennende, wenn er ermattet, oder aus der Bahn fällt, am weitesten vom Preise entfernt, und es ist eine schreckliche, aber mögliche Wahrheit, daß Teutschland im Zeitpunkte seiner tiefsten Erniedrigung einem bessern

Zustande näher gewesen seyn könnte, als im Zeitpunkte glänzender Triumphe, wenn tolle Schwärmerei oder aberwizige Unkraft dahin gelangen sollten, eben diese Triumphe zu ihren Zwecken zu benuzen.

Erlauben Sie mir, hochgeschäzter Freund! in Ihrer besonders auf Südteutschland und auf die Staaten des ehemaligen Rheinbundes berechneten Zeitschrift einige Ansichten mitzutheilen, welche zunächst auf diese Länder Bezug haben. Kaum werde ich nöthig haben (wenn anders die Leser sich die Mühe nehmen wollen, die Tendenz meiner Ideen erst nach ihrer Prüfung zu bestimmen, und nicht voreilig vorauszusezen) zu erklären, daß diese Tendenz durchaus nicht polemisch ist, weder Arndtisch, noch Schmalzisch, weder im Sinne des Rheinischen Merkurs, noch gegen irgend einen dieser Schriftsteller gerichtet. In gar Vielem werde ich sogar mit ihnen übereinstimmen, in anderm gar sehr abweichen, aber auch da ohne Bitterkeit und Persönlichkeit. Wenn von Partheien die Rede ist, so mag ich wohl gegen ihre Ansichten im Allgemeinen streiten, aber nicht den Einzelnen verunglimpfen, der sie nur hie und da vielleicht theilt. Wann wird man sich wohl endlich in Teutschland, wie in England, daran gewöhnen, auch paradoxe Meinungen anzuhören, ohne den Sprecher gleich zu verdammen, oder ihm Absichten beizulegen, die er nicht hat? Auch in das eigentliche Gebiet der teutschen Politik werde ich mich nicht verirren, gern mich bescheidend, daß der Einzelne nicht leicht beurtheilen möge, was die unbefriedigenden Resultate hervor=

gebracht habe, über welche sich zu freuen, und ihre Weisheit zu preisen, freilich nur dem zugemuthet werden sollte, der seine Gründe dazu haben mag, und die man ertragen kann, ohne sie zu loben.

Was wollen wir? diese Frage ist beim Beginnen des Kampfes zwischen den Völkern und dem Manne, der zur Alleinherrschaft des festen Landes sich fast emporgeschwungen hatte, und noch für die Freiheit der Meere in der That kämpfte, wenn er auch gleich an die Herrschaft der Meere denken mochte, aufgeworfen und beantwortet worden. Aber die Antwort, welche damals gar leicht war, weil sie nicht erschöpft werden mochte und sollte, war nur eine Bezeichnung des nothwendigen Mittels zu einem erst künftig zu bestimmenden Zwecke, dessen aufrichtiges Geständniß voreilig Jedem, unklug Manchem, andern wohl selbst unmöglich scheinen mußte. Sie hieß: Sturz der Gewalt, welche alle unsere Kräfte zu ihren Zwecken, die nicht die unsern sind, die wir für Grillen, auf jeden Fall für unrecht und schädlich halten, verwenden will und verwenden kann; freies Fortschreiten der Menschheit durch erkannte Wahrheit zum Zwecke aller, nicht zur Ausführung des Systems eines Einzigen. Darinn waren die Fürsten und die Völker, die Russen und die Teutschen, die Engländer und die Bewohner des festen Landes, die Kaufleute und die Gelehrten, ja selbst in Frankreich die Royalisten und die Republikaner, die Ausgewanderten und die Re-

volutions-Freunde einig, und als Vertheidiger des Gewalthabers standen nur die, deren Daseyn und Zwecke von den seinigen durchaus abhiengen, die Theilnehmer seiner Siege, und aus Pflichtgefühl diejenigen, welche, obschon seine Person und seine Absichten hassend, in ihm den Mittelpunkt sahen, durch dessen Vernichtung wilde Auflösung und schreckliche Partheikämpfe, Verderben und Zerstörung an die Stelle der wenigstens erhaltenden Zwingkraft treten würden. Darum hatte er allerdings auch in andern Ländern nicht sowohl Anhänger, als Betheiligte, die mit Unruhe neuen Weltstürmen entgegensahen.

So lange der Sieg noch zweifelhaft war, war es unrathsam zu bestimmen, was nach demselben gebildet werden sollte. Jeder sprach von Bereitwilligkeit zu Opfern von einem noch nicht erreichten Gewinste; jeder dachte ins Geheim, daß Zufall oder Geschicklichkeit ihn dann begünstigen würden; jeder scheute sich auszusprechen, was ihm, kaum ausgebildet, von künftigen Entwürfen vorschwebte, und nur zwei Regierungen, beide durch neuere Erfahrungen überzeugt, daß sie zwar unglücklich angreifen, aber nicht wohl mit Vortheil angegriffen werden könnten, beide eben nicht durch die Natur ihrer Macht und durch ihr politisches System für Teutschlands wahre Erhebung sehr geneigt, benuzten kalt den Freudentaumel des Sieges und das Bedürfniß ihres Beistandes, um sich durch Verträge zu sichern, was sie begehrten, um Keime zu künftigen Erwerbungs-Planen zu pflegen, und durch unblutige Eroberungen und

Entschädigungen ein neues Ausgleichungs-Bedürfniß zu erzwingen und vorzubereiten, das ihnen Einfluß, weiten Spielraum und neue Vortheile sicherte.

So wurden manche Regierungen getrieben, wohin sie nicht wollten; so erzeugte sich aus scheinbarer Eintracht nahe Zwietracht; so wurde es dem Einen unmöglich zu erfüllen, was er zu gestatten versprochen und als nothwendig einsah, dem Andern schwer zu verzichten auf einen Besitz, der mit seinem Wesen verbunden war. So entschied endlich Macht und Drohung und Scheu vor dem Feinde, der allgemein war, nicht so, wie auch nur ein einziger gewollt hätte, sondern wie eigentlich keiner wollte, und die Vorsehung mußte ein Schreckbild, wenigstens auf einen Augenblick, wieder auftreten lassen, um zweierlei Zwecke zu erreichen; der eine war: Verhinderung blutigen Zwiespalts, der andere: die Könige zu lehren, daß die Völker nicht mehr regiert werden mögen, wie ehedem.

Aber nicht blos ein Krieg der Könige war dieser gewesen, sondern ein Krieg der Völker. Der Länderbesitz, um welchen die Herrscher rangen, war bei diesen nur untergeordneter Gegenstand. Beschränken wir uns jezt darauf anzudeuten, was in Teutschland als Zweck der nach und nach aufgetretenen Partheien sich erkennen ließ, deren jede das wahre Teutschthum, Teutschlands Ehre, Teutschlands Glück, Teutschlands Eintracht und Einheit in ihre Fahnen schrieb, und nur für diese zu ringen und zu kämpfen behauptete. Wenn ich die Partheien

gleichsam in Masse zu bezeichnen versuche; so begreift jeder Vernünftige, daß von den Häuptern und ihren Zwecken allein die Rede ist, daß Ausnahmen sich von selbst verstehen, daß endlich auf die starken Schattirungen und Abweichungen in ihren Bestandtheilen keine Rücksicht genommen werden mag, ob ich gleich gar wohl weiß, daß jede dieser Partheien im Augenblicke des Sieges in sich selbst in hitzige Kämpfe verfallen würde. Mit starken Strichen soll das Gemälde auch nur die Grundzüge andeuten, ausmahlen mag es, wer dazu Lust hat, und durch Individualisirung wird es dann erst Leben gewinnen. Sind die übertreibenden Endpunkte erst bezeichnet, so mag dann der wahre Mittelweg leicht angedeutet, und durch kalte Prüfung dessen, was ehedem war, was jezt ist, und was künftig werden kann, vielleicht mancher Unzufriedene getröstet, mancher Ermattete gestärkt, und mancher Verirrte belehrt werden.

Zuerst stellt sich eine Parthei dar, welche ich die asthenisch-teutsche nennen möchte. Die Zeichen ihrer Krankheit sind nicht immer leicht zu deuten, weil die Krankheit selbst oft verlarvt, und mit sthenischen Erscheinungen vermischt erscheint.

Ihre Tendenz ist die Wiederherstellung Teutschlands in den Stand des Normaljahres 1624 oder vielmehr 1648; ihr Codex ist der westphälische Friede, ihr Feldgeschrei: „Kaiser und Reich!“ Sie hat nicht einmal eine Ahndung davon, daß der westphälische Friede recht eigentlich von den Franzosen Teutschland aufgedrungen worden ist, und in seinen Wir-

kungen auf Teutschlands Schwäche und Theilung weit zweckmäßiger und berechneter erscheint, als die Rheinbundsakte, bei deren blossen Erwähnung diese Parthei in Zuckungen fällt, aber durch welche unstreitig wenigstens einzelne Länder weit mehr verstärkt und vereint wurden. Es fällt ihr gar nicht ein, daran zu denken, daß in der sogenannten Reichsverfassung gerade Teutschlands Ohnmacht gleichsam systematisch begründet war, noch weniger aber, daß diese Verfassung für's Volk gar nicht da, und für die Fürsten und Stände durchaus nichts, als eine Anerkennung verjährten Besizes und verjährter Rechte war, deren Erhaltung sie verbürgte, wohlverstanden in so fern beides entweder zu unbedeutend schien, um die Eifersucht mächtigerer Mitstände zu reizen, oder in so fern ein Schwert das andere in der Scheide hielt, fremde Bündnisse gegen fremde Bündnisse auftraten, oder ein Mitstand seine Trabanten nicht verschlingen lassen wollte. In diesem Reiche hatte der Bürger kein Vaterland, das Volk keine Stimme, der stärkere Fürst keinen Richter, und das Schattenbild einer schiedsrichterlichen Gewalt beschränkte sich darauf, gegen die Schwächeren verjährten Besiz zu schüzen, den albernsten, schädlichsten, unrecht erworbenen, dem Bedürfniß der Zeit widersprechendsten, eben so wie den nüzlichsten und rechtmäßigsten. Ueber das Ganze schwebte und waltete ein pedantischer, schwerfälliger, weit hinter der Zeit zurückgebliebener Dämon, der für die Staatsverhältnisse keine Richtschnur kannte, als veraltete Gewalt, für die Gerichte keine Gesezbücher, als Gewohnheiten und von Rechtsgelehrten gebildete,

ungewisse, bestrittene unteutsche Systeme, für des Reiches Vertheidigung keine Mittel, als halbgegekleidete und halbbewaffnete, heimathslose und durch Stock, Beute und Noth zusammengetriebene Haufen, für den Senat keine andere Weisheit, als die Kunst durch Verhandlungen und Verschanzungen hinter Privilegien und Pergamenten so wenig zu leisten als möglich in gemeiner Gefahr. Unter dieser Verfassung war der Bürger nichts, der Bevorrechtete alles; die höchsten Gerichtshöfe konnten einem Fürsten verwehren, seine Dachrinne in den Bach, der dem adelichen Nachbar gehörte, zu leiten, aber es hieng nur von ihm ab, einen Theil seiner Bevölkerung den Franzosen, und den andern den Engländern zu verkaufen, wenn er Lust hatte. Um dieses schöne Gemälde schwebten gleich Arabesken, als Verzierungen des Rahmens, die Zöpfe, die Haarbeutel, die lächerlichen Titulaturen, die Sucht in schlechtem Französischen zu sprechen, die Rangstreitigkeiten, die breite schleppende Schreibart aller öffentlichen Verhandlungen, die Verachtung des Bürgerstandes und der Adelstolz, in ihrer ganzen Lächerlichkeit.

Das unläugbare Gute, welches die ehemalige Reichsverfassung durch ihren Einfluß auf vielseitige und unabhängige Bildung, Vertheilung der Kenntnisse, Abwesenheit einer tonangebenden Hauptstadt rc. hervorbrachte, kann hier nicht in Anschlag kommen; denn an diese Vorzüge hat die Parthei, die ich im Auge habe, nie gedacht, ihr waren sie völlig gleichgültig.

Mit Niemanden mögen ihre Korpphäen besser verglichen werden, als mit den ultraroyalistischen Ausgewanderten in Frankreich So wie von diesen und ihren Voraltern ausgegangen war die moralische Fäulniß, welche die Revolution erzeugte, so gieng auch von den teutschen Altgläubigen aus der Geist, der den Reichstag von Regensburg beherrschte, die Entkräftung und Ertödung der Reichswehrkraft und die lähmende Starrheit, die nach 1805 und 1806 die Schmach Teutschlands bereitete. So wie die französischen Ultraroyalisten ihren König verließen in der Noth, um nicht das kleinste Opfer zu bringen, durch dessen Anerbieten die ganze Revolution hätte vermieden werden können; so mäckelten auch die teutschen Reichler um das kleinste Schärflein, das ihnen abverlangt wurde, und geruhten, die Fürsten und Völker allein für Erhaltung ihrer Existenz kämpfen lassen zu wollen. So wie die französischen Ausgewanderten, Zeit- und Volksgeist verkennend, ihre Ohnmacht in fruchtlosem Widerstande zur Schau stellten, und ganz Europa, zu seinem Verderben, durch täuschende Vorspieglungen und wildes Geschrei aufhetzten, für ihre Vorrechte zu kämpfen; so waren auch viele teutsche Bevorrechtete und ihre Wortführer heftige und leidenschaftliche Widersacher jeder Versöhnung, jedes billigen Nachgebens zu einer Zeit, wo das französische Volk noch kämpfte, nicht um zu unterjochen, sondern um nicht unterjocht zu werden. So wie die französischen Ausgewanderten eigentlich nur dadurch ihr Ziel erreichten, daß Fürsten und Völker für ganz andere Zwecke, als für die ihrigen, fochten und sieg-

ken, und sich dennoch brüsten, sie seyen es, die den Herrscher gestürzt und unter ihren Fahnen habe Europa noch bei Waterloo gefochten; so möchten sich auch diese teutschen Unwandelbaren jezt fast ausschließlich die Ehre des Sieges zueignen, und prahlen, daß sie immer gegen den Allmächtigen thätig gewesen, der ihrer nicht einmal achtete. Endlich so wie die zurückgekehrten Ausgewanderten jezt alle Franzosen, die, während sie im Auslande geschimpft und getrozt, der Tyrannei muthig die Spize geboten, verjagen möchten; so wie sie behaupten, sie hätten seit zwanzig Jahren ununterbrochen den wahren französischen Staat ausgemacht, und, was seit dieser Zeit ohne ihre Einwilligung geschehen und gebildet worden, sey als nicht vorhanden und nichtig zu betrachten; eben so möchte eine Menschen-Classe in Teutschland (an der es eben nicht liegt, wenn dem Volke und den Fürsten nicht gleichsam der Prozeß dafür gemacht wird, daß sie auf Kosten einiger Bevorrechteter Kräfte genug aufboten, um Teutschlands Ketten zu sprengen) alles vernichten, was seit zwanzig Jahren geschehen ist, und sie hat es gar nicht hehl, daß es eigentlich gar keine teutschen Staaten gebe, als welche das erhabene Haus Bourbon vor seinem Falle als solche anerkannt habe, daß alles zwischen 1789 und 1815 Vorgegangene und durch die bündigsten Verträge Bestätigte weiter nichts sey, als eine Anhäufung von Gesezverlezung und Verbrechen, und daß dieser ganze Zeitraum aus der Geschichte verlöscht werden müße, als wäre er nie da gewesen. Daß das Fortkommen, wie ein Schriftsteller sagt, wenig-

stens eben so wichtig sey, als das Herkommen, daß die Welt nicht so stille gestanden, als sie selbst, daran denkt diese Parthei nicht, und eben so wenig daran, daß das Königthum in Frankreich keine schädlicheren Freunde hatte, als diese royalistischen Schwärmer, so wie in Teutschland der Adel, die mediatisirten Fürsten und die Thronen selbst schwerlich gefährlichere Feinde haben, als die Prediger solcher Theorieen.

Im Sinne dieser Menschen war der Krieg kein Krieg für die Menschheit, für die Unabhängigkeit Teutschlands, sondern blos für die Legitimität des Hauses Bourbon, für die Ersezung des Rheinbundes durch die Reichsverfassung und die ständischen Vorrechte in einzelnen Ländern, für die Virilstimmen und die Austrägal-Instanzen, für die Privilegien der Geburt vor den Ansprüchen des Talents, für die Befreiung Einzelner von den Steuern und vom Kriegsdienste — nicht für die Thronen (denn die Fürsten sind nur die Gewaltträger der Bevorrechteten, Usurpatoren in allem, was nicht 1648 ihre Vorfahren besassen), am allerwenigsten für die Bürger, denen allenfalls, wie einst in England den Dissenters, als diese in den Jahren 1715 und 1745 für den Staat gefochten hatten, eine Gnaden-Akte bewilliget werden möchte, daß sie sich angemaßt, in der Noth mit Verlezung bestehender Ordnung in den Kriegsheeren zu befehlen. Zeitgeist, Vaterlands-Liebe, Begeisterung haben nichts gewirkt, blinder Gehorsam und Subordination reichen hin. Dem Volke ist erlaubt, für die Bevorrechteten zu arbeiten und

zu fechten; alles, was es von diesen zu fodern hat, sind erträgliche Geseze.

An die Wortführer dieser Parthei schließen sich durch gemeinsames Interesse und gemeinsame Taktik die ultramontanischen Glieder eines Standes an, der sich Jahrhunderte lang immer dadurch erhielt, daß er mit Schlauheit nachgebend oder vielmehr weichend, wo seine Kräfte nichts vermochten, dennoch nie einen ihm und seinem Vortheile schädlichen Grundsaz anerkannte, immer behauptend, was er vor undenklichen Jahren in Anspruch genommen hatte, oft die Larve, aber nie den Sinn ändernd, jede Schwäche schlau und schnell benuzend, bald Tyrannen, bald dem Adel, bald dem Pöbel abwechselnd schmeichelnd und sie gegeneinander hezend, sobald nur ein Zoll breit Landes dabei zu gewinnen war, dem Staate und den Familienbanden fremd, an einem Reiche im Reiche immer bauend, und seine Zwecke nie aus den Augen verlierend. An sie schließt sich ferner das ganze Heer der Schlendrians-Männer, vom Kleinkünstler im diplomatischen Fache bis zur kriechenden Mittelmäßigkeit der Formular-Beamten herab, schließt sich endlich, nicht der wahre Kaufmann, aber wohl der Krämer, der des Vaterlandes Wohl und des Lebens höchstes Glück darein sezt, hundert Prozente mehr zu gewinnen; endlich die ganze Schwerkraft der negirenden Menschen, welche lieber am verlöschenden Feuer vor Kälte starren, als sich die Mühe geben wollen, es zu unterhalten.

Diese Faction, deren Sprecher sich so gerne als die wahren und einzigen Vertheidiger der Monarchen und der Thronen geltend machen möchten, und als Feinde aller Revolutionen sich darstellen, sind, ohne selbst etwas davon zu wissen, wenigstens gewiß ohne sich es selbst zu gestehen, von einem höchst revolutionären Geiste getrieben. Sie sind nicht einen Augenblick länger Freunde der Fürsten, als so lange diese als Mittel ihren Zwecken zu dienen sich gefallen lassen. Auch ihnen ist alles, was erhalten, verbessern, allmählig umändern heißt, ein Gräuel, und sie schreien mit wilder Wuth: „das Alte, das „Alte, und nichts als das Alte!“ eben so hartnäckig darin, ihr System durchzusetzen, als die Theorien-Schmiede in der Revolution es immer seyn mochten. Vergebens behaupten sie, das sey etwas anders, indem sie blos schon erprobte Verfassungen einzuführen gedächten; denn nur ein Blinder kann verkennen, daß blos durch Umreißen alles Bestehenden diese ehemaligen Verhältnisse, ohne welche das Alte dem Volksbedürfnisse fremder seyn müßte, als das Neue, wieder hervorgebracht werden könnten. Sie können es gar nicht begreifen, wie ein Fürst auch nur einen Augenblick zaudern köne, zu verzichten auf irgend ein in dieser Zeit erworbenes Recht, auf irgend einen von ihm ausgeführten Lieblings-Entwurf; sie selbst aber sind nicht geneigt, auch nur eine Schattirung eines Anspruches aufzuopfern, den ihre Vorfahren besessen. Um den Fürsten zu Anerkennung ihrer Foderungen zu zwingen, machen sie mit dem Volke gemeinschaftliche Sache, declamiren gegen unumschränkte

Gewalt, gegen willkürliche Ausdehnung der dem Fürsten übertragenen Macht, und rufen den Vertrag zwischen Herrscher und Beherrschten an. Aber wohlverstanden, ihnen ist es nur um die Zurückgabe ihrer Vorrechte, um die Beschränkung des Fürsten in Hinsicht auf sie zu thun. In dem Augenblicke, wo der Fürst ihnen sagt: „Wohlan! es geschehe, „was ihr begehrt; ein Vertrag, wie Einsicht, Er„fahrung und Bedürfniß der Zeit ihn heischen, be„stimme die Rechte und die Pflichten des Fürsten „und seines Volkes; auf weise Grundlagen erbaut, „mögen beiden Theile ihn beschwören, neu errichten, „was Stürme verweht, neu erschaffen, was die all„gemeine Stimme fodert, und festgesezt werde als „heiliges Gesez, was der eine fodern kann, was der „andere leisten muß;" — in diesem Augenblicke fällt die Larve. Kläglich und trozig rufen sie dann: „Nicht „also ist es gemeint! Weg mit jedem neuen Vertra„ge! Das Volk (d. h. wir, seine Sprecher) will „nichts Neues! das Alte, gerade das Alte, und nichts „als das Alte! Nichtig ist, was seit zwanzig Jahren „geschehen, nichtig alles, was eine verruchte Zeit ge„bohren hat und gebähren könnte! Gebt uns alle un„sere Vorrechte, alle in ihrem ganzen Umfange; wir „sind keine Staatsbürger, keine Unterthanen, wir wol„len nicht Geseze empfangen, sondern Geseze geben, „nicht besteuert werden, sondern die Steuern anderer „bestimmen, nicht kämpfen in den Reihen des Volks, „sondern das Volk treiben zum Kampfe! Nachdem „ihr uns das alles gegeben habt, wollen wir ver„sprechen, euern Zeitgeist zu hören, eure Haut nicht

„abzuziehen, sondern nur euer Hemd, den Fürsten z „dienen, wenn wir Vortheile davon haben, dem Vol „ke freundlich zu begegnen, wenn wir es brauchen! „Wo nicht; so werde alles, wie im Jahre 1648 und „auch nicht um ein Häärchen anders!“

So lautet in reines Teutsch übersezt, die Stimme dieser Faction! So schallt sie in Teutschland verdeckter, in Frankreich lauter! Im leztern Lande kämpfen jezt die nämlichen Menschen, die bei Annäherung des Usurpators nur Gold einwechseln und Pferde bestellen konnten, von denen keine Flinte, noch weniger eine Kanone für die berühmte Legitimität losgebrannt wurde, gegen ihren König, gegen die Erhaltung der von ihm selbst gegebenen Constitution, gegen jede mildere Maßregel, die dem Monarchen sein Herz eingiebt. Sie müßen immer einen Gözen sich schaffen, dem sie gräulichen Dienst mit Menschenopfern bringen, sonst finden sie sich nicht befriedigt. Wie der Göze heiße, ist ihnen gleichgültig, nur muß er sie als Priester anerkennen. Sie, die angeblichen treuen Wächter des Thrones, die Revolutionsfeinde möchten den König und das Volk treiben zu wilder, blutiger Rache, und alle Schrecknisse der Gräuel-Zeit wiederholen. Als es galt, für den König zu *fechten*, wurde ihre Stimme nicht vernommen, aber für das, was sie das Königthum nennen, zu *meuchelmorden* sind sie gar sehr bereit*).

---

*) Der eigentliche Charakter mancher französischen Ausgewanderten zeigte sich auch in der Wahl der Mittel,

Wo sie an der Spize der Völkerhaufen erscheinen, sind sie wüthende Demagogen; wo sie die Thronen umgeben, treiben sie die Könige zu falschen Maß-Regeln, rauben ihnen die Liebe ihrer Unterthanen, und untergraben ihre festeste Grundlage.

Glücklicher Weise hat sich in Teutschland ein Mittelstand erhoben, hat sich die Mehrzahl der nicht blos Adelichen, sondern Edlen hinreichend gebildet, und selbst unter den mediatisirten Fürsten und Grafen, wie unter der hohen Geistlichkeit, herrscht so viel Licht, daß die revolutionären Umtriebe dieser Faction nicht zu fürchten sind. Sie fühlt dieß selbst so wohl, daß sie nicht roh ihre Zwecke auszusprechen wagt, sondern nur in demagogischen Formen verschleiert, einigen Vortheil zu erreichen hoffen kann.

---

mit welchen sie für ihre Sache kämpften. Die Höllenmaschine, die wenigstens tausend Menschen unglücklich machte, wenn man die mitrechnet, die unschuldig dafür deportirt wurden (denn bekanntlich benuzte die Polizei den Vorfall, um ihrem Herrn die Reste der Jakobiner vom Halse zu schaffen, die wenigstens hier unschuldig waren), die Strassenräuber der Diligencen in der Bretagne, die Meuchelmörder-Gesellschaften im mittäglichen Frankreich in den Jahren 1795 und 1796, alles das trägt den Charakter der Erfinder — Feigheit und Grausamkeit. Ein Bandit, der seinen Mann geradezu packt, steht noch über dem jezt im französischen Volksrath sizenden Bösewicht, der die Wirkung der Höllenmaschine im sichern Versteck belauerte.

Vielleicht aber möchten gutmüthige Menschen obiges Gemälde übertrieben finden; Sie selbst, hochgeschäzter Freund, meinen vielleicht, daß ich die Farben zu grell aufgetragen habe, und glauben, daß Niemand in Teutschland die Stirne haben könne, in unserer Zeit solche Foderungen und solche Gesinnungen auszusprechen. Deßhalb muß ich wohl, um mich vom Vorwurfe der Uebertreibung zu reinigen, Sie bitten, nur in der Klüberischen Sammlung der Congreßverhandlungen mehrere Schriften nachzulesen, welche unter dem anmassenden und lügenhaften Titel: Wünsche der katholischen Kirche (soll heißen einiger Domherren und Stifts-Geistlichen), zum Vorschein gekommen sind. Ferner mache ich Sie auf eine zu Paris erschienene Schrift: Reflexions politiques sur le projet d'une constitution pour le royaume de Wirtemberg*), aufmerksam, worin Sie (der Streit über die Hauptsache ist uns hier noch ganz fremd und gleichgültig), nachdem sie erfahren haben, daß Ferrand und Chateaubriand zu den größten Staatsschriftstellern gehören, auch lernen: 1) daß nur die Mediatisirten in Teutschland Napoleon gestürzt haben, 2) daß die einzige Gewähr genauer Pflicht-Erfüllung in hohen Staatswürden auf das Entspringen aus erlauchtem Blute gegründet sey, 3) daß selbst ein Graf mit adelichen, ansehnlichen Besizungen nicht zu einer Virilstimme geeignet sey,

---

*) Man sehe auch die interessante Recension dieser Schrift in der Jena'schen allgemeinen Literatur-Zeitung 1816 Nr. 107 und 108. A. d. R.

weil diese Besizungen ehemals nicht Siz und Stimme am Reichstage gegeben, 4) daß es unerhört sey, Landstände von Adel mit Landständen aus den Volksclassen vermengt zu sehen, 5) daß es entsezlich sey, wenn ein Volksvorstand aus dem Bauernstande (de la boue) heraufsteige, 6) daß es unbequem für Fürsten und Grafen, welche Virilstimmen haben, sey, selbst immer ihre Stimme führen zu müßen, und nicht an ihrer Stelle ihre Diener zu den Versammlungen schicken zu können (natürlich, um sich selbst nicht mit der boue zu beschmuzen) u. dgl. m. Endlich erschallt auch von Zeit zu Zeit, etwas besser vorgetragen, aber deshalb nicht minder empörend, eine Stimme im österreichischen Beobachter, welche, so wie sie früher laut die Maßregeln Ferdinands VII. gegen die Cortes bei seinem Einzuge in Madrid gepriesen, und die Cortes noch unter die verächtlich sogenannten ersten Constitutions-Fabrikanen in Frankreich gesezt, jezt auch die Meuchelmorde im südlichen Frankreich zu entschuldigen versucht, nachdem sie vorher sich vergeblich bemüht, sie zu läugnen. Man wird sogar ehestens dort lesen, daß die Bonapartisten, welche jezt in Frankreich, wie ehemals Pitt et Cobourg, auch am nassen Winter schuld seyn müßen, sich selbst todschlagen (denn die Protestanten sind ja, wie behauptet wird, nicht als Protestanten, sondern als Bonapartisten verfolgt), um Unheil zu stiften. Diese Beispiele führe ich statt vieler andern an.

In meinem nächsten Briefe werde ich es unternehmen, eine dieser ersten anscheinend entgegengesezte Parthei des unächten Teutschthums zu schildern.

Zweiter Brief.

Von weit edleren Grundsäzen und Gesinnungen ausgehend, in ihren Zwecken größer und erhabener, mit wenigen Ausnahmen talentvoll und es ehrlich meinend, aber deßhalb nicht minder zu schädlichen Resultaten in schwärmerischer Thätigkeit treibend, steht eine andere Parthei der eben geschilderten in der That zur Seite, ihrem Willen nach eher entgegen, deren Teutschthum mehr sthenischer Natur ist. Feuer und Wasser sind im Grunde nicht mehr von einander entfernt, als die Elemente beider Factionen, aber, indem jede die andere zu ihrem Bedarf zu brauchen und zu verbrauchen sich bestrebt, ist es doch gewiß, daß bei dem besten Willen, Teutschland auf ihre Art einig und glücklich zu machen, unser armes Vaterland durch das Gelingen der Entwürfe dieser Patrioten im schlimmen Falle vom Auslande getheilt und unterjocht, im erträglichsten durch Umwälzung unter das Joch innerer kleiner Tyrannen gebeugt werden möchte.

Als der Coloß mit seinen Schöpfungen zu wanken begann, der auf Teutschland drückte, war der begeisterte und gerechte Grimm derjenigen nicht die unwirksamste Anstrengung zu seinem völligen Sturze, deren Herzen erbittert waren durch die grausame Täuschung der liebsten und edelsten Hofnungen, welche sie auf die Wiedergeburt eines grossen Volks gebaut hatten. Wie die Aeolsharfe erklingt vom Hauche des Maienlüftchens, so bewegten die Klänge der Freiheitstöne im Jahre 1789 jedes hohe Gemüth.

Daß dem Verfall und der Verwesung reif war manches Bestehende, das fühlte jeder, der nicht im Moder wühlte; daß langsam, ohne Blutvergießen, durch Nachgeben von der einen und edles Fodern von der andern Seite, durch die Klarheit des allgemein erkannten Willens und der siegenden Wahrheit hervorgehen sollte ein festeres, herrlicheres, erhabeneres Gebäude über dem verwitterten Schutte — dies hofften die Bessern. Furchtbar ward ihre Hoffnung betrogen; das Blut, das vergossen ward in edler Aufopferung für's Höchste, küttete die Zwinger der empörendsten Willkühr; aus den Schwerten der Tapfern, die den Kampf vollbracht hatten, wurden Ketten geschmiedet; das Volk erhob auf Schilden aus erpreßtem Golde seine Feinde; was Geist, Beredsamkeit, Talente, Vaterlandsliebe erdacht hatten zur Vertheidigung der Wahrheit, ja das Wahrste und Heiligste selbst wurde gemißbraucht, um sie zu unterdrücken, und hämisch erschlichene Gewalt verlöschte, unter dem Vorwande Civilisation und Aufklärung zu verbreiten und zu sichern, selbst das schwächste Licht, das die Wunden der zerfleischten Völker hätte beleuchten mögen.

Daß gegen diese Unthaten im gerechten Hasse diejenigen am heftigsten entbrannten, welche am redlichsten gehofft hatten; daß sie, unwillig über das Volk, welchem die Bewahrung des Heiligsten übertragen war, und welches die Freiheit zur schmählichsten Farze verzerrt hatte, diesen Haß gegen den Unfug auf das Volk selbst, auf dessen schuldlosen Theil übertrugen; daß sie endlich selbst gegen das Gute,

welches dem Manne, der ächte Edelsteine wegwarf, um Glasperlen dafür einzutauschen, zum Mittel gedient hatte, schlimme Zwecke zu erreichen, ungerecht und mistrauisch wurden; daß sie jedes und alles, was Schöpfung dieses Mannes und dieses Volkes war oder schien, als verworfenen Absichten untergeordnet, zu zerstören strebten — das alles liegt in der menschlichen Natur, und wenn es auch übertrieben wurde; so war dieser grimmige Haß im ersten Augenblicke nüzlich und sogar nöthig. Eben so erklärbar war es auch, daß während des Druckes jeder sich aus der trostlosen Gegenwart in die Vergangenheit und in die Zukunft flüchtete, und bald das, was nie gewesen war, bald das, was nie seyn wird, mit Vergessenheit der Wirklichkeit, zu einem lieblicheren Gemälde ausbildete. Aber kaum war der Sieg wahrscheinlicher geworden; so wollten auch manche von denen, welche ihrer Meinung nach allein Teutschland gerettet, in der That aber nur die Rettung befördert hatten, herrschen, umwerfen, erbauen und die Ideale, die jedem vorschwebten, ausführen, nicht ohne den geheimen Vorbehalt, in der neuen Schöpfung sich die ersten Rollen vorzubehalten, nicht eben aus Ehrgeiz, sondern weil sie ihre Ideen für die besten hielten, und nebenbei, weil doch wohl Niemand mehr berufen sey, ein Volk zu regieren, als der, welcher es eben befreit. Die Vernünftigen und Bescheidenen begehrten weiter nichts, als daß auf den eingerissenen Trümmern das Gebäude nicht nach dem alten Plane, sondern nach einem neuen, festen, gründlichern aufgeführt werde; daß man erhalte,

was leichtsinnig zerstört, wegräume, was unbefugt geschaffen worden; daß Teutschland wieder erstehe, nicht blos für die Fürsten, sondern mehr noch für die Völker; daß die Erfahrung der Alten befragt werde; daß man mehr Festigkeit, als Glanz beabsichte, und nicht nachäffe, was Frankreich gethan, sondern thue, was Teutschland bedürfe.

Nicht so die Schreier und die vorlauten Schüler der Freunde der neuen Freiheit. Auch sie stimmten zwar in diesen Ton ein, verlangten indessen nur eine Kleinigkeit mehr. Die verschiedenen Fürsten sollten sich eine augenblickliche Dictatur gefallen lassen. Wer nur am Ruder eines Staates den Umständen nachgegeben, sollte entfernt und durch bekannte Feinde Napoleons ersezt werden. Diese Feindschaft war das höchste Verdienst und der einzige Beruf zum Wirken. Die Mächte, welche sich zuerst erklärt hatten, sollten allein Selbstständigkeit behalten, die andern unter Vormundschaft gesezt, oder im Sinne der Wortführer revolutionirt werden. Daß eine solche Dictatur entweder unnöthig sey, wenn ein teutscher Fürst von nun an im Sinne der teutschen Sache handle, oder daß sie im andern Falle nur als eine eigentliche Absezung, im gelindesten Falle als Aufregung eines Bürgerkriegs, und als Wirkung fremder Eroberung betrachtet werden könne, fiel diesen Planmachern nicht ein. Dann sollte eine teutsche Verfassung vorgeschrieben werden, mit einem idealisirten Kaiser, der kein Interesse kenne, als das des Reiches, mit einem idealisirten Adel, der als Bewah-

rer der Cultur und als Vertheidiger des Volks stäts bereit sey, wie Decius, sich für's Gemeinwohl zu opfern, mit einer idealisirten Geistlichkeit, Milde und Kraft, himmlische Entsagung und hohen Muth in gleichem Maße verbindend, ja sogar mit idealisirten Domherren, die weder trinken noch faullenzen, sondern, wie sie selbst jezt in ihren Reclamationen behaupten, das Bild der Kraft, der christlichen Demuth, der christlichen Gastfreiheit mit dem ritterlichsten Muthe vereint, darstellen sollten. Als Hauptbedingung dieser Verfassung sollte aufgestellt seyn die Vernichtung alles dessen, was von Frankreich oder von dem Rheinbunde auch noch so entfernt herstamme, was durch die Revolution veranlaßt oder den Franzosen nachgeahmt worden, wie nicht minder, was den lezten Jahrzehenden der vollendeten Sündhaftigkeit, nämlich des achtzehnten Jahrhunderts, seinen Ursprung verdanke. Mit einem Worte, nichts sollte bleiben, als das gerade Gegentheil von allem, was in Frankreich und durch Frankreich geschehen. Und so, wie einst die Jakobiner jeden fragten: „was er gethan „habe, um im Falle einer Gegenrevolution gehangen „zu werden?“ und die befriedigende Antwort auf diese Frage als den Beweis jeder Tugend und jeder Fähigkeit ansahen; so gab es jezt auch nur ein Verdienst mehr: unbegränzten Haß gegen alles, was Frankreich seinen Ursprung verdankte. Daher wurden jezt auf einmal laut gepriesen die Zunftverfassung, wobei man den kleinen Umstand übersah, daß die Erhebung des teutschen Kunstfleißes sich nur von ihrer Aufhebung datirt; die Bauern-

stammgüter, von denen man nur beklagte, daß sie sich blos im Lande der Sassen noch fänden, indeß die Klagenden nur zehn Meilen weit hätten reisen dürfen, um durch den Anblick unbebauter Güter, in deren Mitte ein älterer Sohn seine Brüder als Knechte zur Benüzung weniger Morgen braucht, sich von der Vortrefflichkeit dieser Institution zu überzeugen; die ungeschriebene Gesezgebung in hunderterlei Gebräuchen, Auslegungen, Fragmenten von Statutar-Rechten und Gewohnheiten, ein Tummelplaz der Advokaten, die unter dem Namen der das Volk repräsentirenden Juristen in ihren Theorien das Gesez bewahren sollten; die Rathsherren-Oligarchie der kleinen Reichsstädte, welche, wie jedermann weiß, dabei so herrlich geblüht und wo die Freiheit so sehr gediehen; die Size der individuellen Freiheit in vier- und fünfherrischen, auch einigen reichsritterschaftlichen Dörfern, wo sogar jeder Dieb sich den drückenden Polizeien der benachbarten größern Staaten entziehen konnte, welche die ungehinderte Ausbildnng solcher Talente nicht gestatten wollten; die Klöster, von denen die Welt weiß, welchen Segen sie ihr gebracht; die adelichen Stifter, deren Bepfründete von jeher so viel an Volksglück, Volksfreiheit und Volksbildung arbeiteten; ja sogar die löbliche alte Sitte der Landesväter auf den teutschen Universitäten fand in einer Zeitschrift ihren Vertheidiger, der einen nicht geringen Eingriff eines Ministers ins teutsche Volksthum darinn fand, daß dieser den Studenten den

der Musen so würdigen Genuß verkümmert habe, unter lautem Brüllen ihre Hüte zu durchstechen!

Wenn die bessern und gutdenkenden Köpfe es sehr deutlich einsahen und fühlten, daß durch die Befreiung von einer Tyrannei für Teutschland eben nicht viel gewonnen sey, wenn die alte Zerstückelung wieder eintrete und jeder nur geschwind nach seinem alten Besize, nach seinem alten Rechte wieder greife, ohne sich darum zu bekümmern, wie weit es sich mit dem Wohle des Ganzen vertrage; wenn sie auf eine engere Verbindung zwischen den teutschen Stämmen und auf die mögliche Abwendung des Einflusses fremder Regierungen hinzuarbeiten versuchten; wenn sie, mit Rücksichten auf die Klugheit, welche verbot, von den Staaten zuerst zu sprechen, in welchen sie lebten, damit begannen, die Ausdehnung willkürlicher Gewalt da zu erst anzugreifen, wo sie um deswillen angreifbarer war, weil man der Mitwirkung des gemeinschaftlichen Feindes sie ungestraft zuschreiben mochte; wenn sie, theils gehindert durch eben diese Hinsichten, theils befangen, oft ungerecht gegen die ersten Ursachen der Entkräftung Teutschlands, doch immer dadurch sich Verdienste erwarben, daß sie den Muth hatten laut zu sagen: was Gewalt geschaffen, müsse, selbst wenn es gut sey, erst durch Gründung auf Recht gleichsam wiedergebohren werden, um zu bestehen; wenn sie jeder unumschränkten Oberherrlichkeit den Krieg erklärten; wenn sie endlich durch feurige Darstellung alles Unheils, was von jeher aus Frankreich über Teutschland gekommen, durch

lebhaftes Ausmalen der jämmerlichen Lage des Vaterlandes, durch Entwurzelung einer falschen Humanität und eines flachen Kosmopolitismus dem teutschen Volke Gefühl seines Werthes und seiner Kraft, kühnen Muth in Gefahren, gerechten Zorn gegen den Feind einzuflößen suchten; so hatten sie Recht, und verdienen Dank, selbst wenn sie hie und da einzelne Bitterkeiten und Partheilichkeiten sich entwischen lassen mochten.

Aber nun schloß sich ein Schweif von Affen, Elstern und Dohlen an sie an, und verzerrte, was jene mit Recht gesprochen, zur lächersten Farze. Unfähig zu unterscheiden, was mit vollem Rechte der Weltweise und der Lehrer des Systems der Politik als Idee, als Vorbild des Strebens, als höchsten Zweck aufstellen muß, zu dessen Erreichung aber nur in Jahrhunderten durch grosse Geschichtspunkte langsame Schritte geschehen mögen, von dem, was jezt auszuführen möglich ist; bekannt mit Geschichtsansichten älterer Zeiten, aber fremd dem, was vor zwanzig Jahren in ihrem Vaterlande bestanden; die Weltumwälzung und die französische Revolution nach Zeitungen, höchstens nach den Declamationen Burkes, Rehbergs, Adam Müllers, Arndts und einiger andern beurtheilend, welche ihre frühern Zeitpunkte überhüpfend, nur am verfehlten Resultate hängen bleiben; die Verhältnisse der Staaten nicht kennend, und nach dem Privatrechte ermessend; immer nur an den nächsten Erscheinungen klebend, und daher ungerecht und einseitig; blind im Hasse gegen Frank-

reich allein, und nicht fühlend, daß, so wie es schrecklich für ein Volk ist, wenn in die Wagschale des Rechts ein Schwert geworfen werden mag, es deßhalb doch nicht gebessert sey, wenn die Wage mit der Knute oder dem Geldsacke des Kaufmanns verfälscht werde; arbeitend in thörichtem Treiben für Zwecke und Aussichten, die sie nicht zu ahnen vermochten; aus Unbekanntschaft mit der nicht geschriebenen, aber eigentlichen Geschichte der Zeit oft Institutionen preisend, die sogar in der Revolution nur mit Unglück versucht und wieder aufgegeben worden waren, und mit einer unbeschreiblichen Anmassung sich für fähig haltend, Staaten zu regieren und selbst zu erschaffen, wenn es seyn müßte, wurden sie in ihrem ganzen Thun und Treiben, ohne Arges dabei zu denken, und ohne es sich nur von weitem träumen zu lassen, ungemein ähnlich den unglücklichen Freiheitsschwärmern und den ausgearteten Jakobinern in Frankreich, kurz gerade d e n Menschen, gegen welche sie den unbegränztesten Abscheu fühlten, oder zu fühlen vorgaben, und während sie ganz den nämlichen Weg verfolgten, ähnliche Systeme und ähnliche Mittel einschlugen, oder vielmehr einzuschlagen gedachten, schadeten sie der guten Sache mehr, als man glaubt.

Denn allerdings war es Noth, daß Teutschland auszuscheiden suchte das unnatürlich ihm aufgedrungene und fremdartige Wesen, aber darunter war wohl das nicht begriffen, was überall gut, wahr und recht ist, gleichviel ob es im Morgenlande oder im Abend-

lande zuerst geübt worden; allerdings war es Noth, daß ein gemeinsames Band Teutschland eine, aber nur einem Wahnwizigen konnte es einfallen, zu glauben, daß es möglich sey, vier bis fünf fremde Regierungen, die in Teutschland Länder besaßen, und wie Keile in den Reichsverband getrieben waren, nie ihn achtend, als wo er ihren politischen Zwecken diente, und neben ihnen die Trennung; welche Volkshaß, Religions-Unterschied, Entstehungs- und Bildungs-Geschichte der verschiedenen Stämme in Jahrhunderten erzeugt hatten, plözlich wegzuzaubern; allerdings war es nothwendig, gewisse größere Mächte mit Einfluß und Gewicht zu umgeben, mit der ganzen Volkskraft sie zu unterstüzen und durch Wechselwirkung von Erkenntlichkeit und Gefühl vermehrter Kraft sie mit dem teutschen Reiche und allen seinen Völkern, nicht aber das teutsche Reich mit ihren einzelnen Staaten zu verschmelzen; allerdings war es auch zweckmäßig zu erörtern, wie das Uebergewicht des Auslands mittelst eigner Fehler begründet worden, nicht aber Anklagen mit Hohn und Bitterkeit gegen diejenigen an allen Straßenecken anzuschlagen, welche den Felsen im Rollen nicht aufzuhalten vermocht, den andre früher auf sie gewälzt hatten. Allerdings war es endlich nothwendig, wahre Religiosität, frommes Vertrauen auf die Vorsehung zu beleben und zu verbreiten, aber wahrlich! nicht durch eckelhafte Heuchelei und Frömmelei sie verhaßt zu machen, oder die Furien der Intoleranz, die Dämonen kirchlicher Universalmonarchie, die scheuslichen ultramontanischen Grundsäze als Bundsgenossen mit

Aufopferung erkämpfter Geistesfreiheit zu erkaufen, und sich eben so gefährlichen Tyrannen in die Arme werfen zu wollen, als der gestürzte immer seyn mochte! Erst hatte man Teutschland zu einer französischen Provinz machen wollen, jezt sollte es gar einer spanischen ähnlich werden.

Dieses alles aber geschah, und wurde hie und da nicht ungerne geduldet, weil es im Augenblicke nüzlich scheinen mochte, gewisse Leidenschaften und Erinnerungen aufzuregen. Edle Monarchen mochten wohl lächeln über die grimmigen Feinde Napoleons, die ihnen jezt gerade das nämliche gewaltsame, alle Verträge mit Hohn zerreißende System gegen schwächere Staaten anempfahlen, vermeinend, dadurch den Ruf eifriger Vaterlandsfreunde und, wenn es gut gehe, auch wohl Proconsulate zu erhalten. Aber die im ersten Briefe geschilderte Faction witterte mit dem Instinkte, der ihr nicht abgesprochen werden mag, den Vortheil aus, den sie von dieser Leidenschaftlichkeit ziehen möge.

Diese Menschen haßten Napoleon eigentlich um des einzigen Guten willen, welches er, obschon unabsichtlich, in Teutschland gestiftet hatte. Teutschland war vorher eine Almende, eine Gemeintrift für die kleinen grossen Herren, zumal in den südlichen Provinzen. Hier hielten diese ehedem ihre sogenannten Höfe, trieben ärmliches Spiel mit Soldatenpuppen, betrogen ihre Gläubiger, verschwelgten ihre Pfründen, und quälten ihre Unterthanen, die sie als ihr Eigenthum betrachteten. Unnatürlich als Souveräne, lächerlich

als Machthaber, hätten sie als angesehene Bürger, als geborne Vertreter des teutschen Volkes, als die ersten Glieder des Ringes, der vom Throne sich an den gebildeten Theil des Volkes schließt, eine edle Rolle spielen mögen, für welche sie aber keinen Sinn hatten. Der Rheinbund wies ihnen diese Bestimmung an, aber freilich trug diese Schöpfung den Stempel der Gewaltsamkeit, der Nichtachtung billiger Rücksichten, wie alles, was von dem stammte, der kein Recht gelten ließ. Nicht die Fürsten waren es, von denen diese Rauhheit ausgieng, durch Noth geboten, und die Fürsten waren vielleicht noch mehr Opfer, als unfreiwillige Opferpriester, indem sie den Willen des Schicksals vollzogen. Aber eben dieses Schicksal warf den verwesenden, kaum noch zusammenhaltenden Leichnam des teutschen Reichs nur deßhalb in den Zauberkessel, um ihn zu verjüngen. Sollte er je zu einem neuen Leben auferstehen, so mußten die Ländersplitter wenigstens in nicht ganz unbedeutende Massen verschmolzen werden, und es geschah; die Herrlichkeitsrechte mußten aufhören mit Gerechtigkeitspflege und allem, was vom Staate ausgeht, eine blosse an den Boden eines Guts geknüpfte Rente zu seyn, und es geschah; der Mensch mußte das Erste im Staate seyn, nicht das Gut, auf dem er wohnte, der Boden mußte von ihm, nicht er vom Boden abhängen, und es geschah; nicht mehr mußte jedes Dorf seine besondere Gesezgebung, sein eigenes Regierungssystem haben, und es geschah; die Vaterlands-Vertheidigung mußte gemeines Recht und gemeine Pflicht werden, und es

geschah. Heere mußten sich bilden aus teutschen Stämmen, statt jener Viertels- und halben Männern, aus dem Zuchthause oder aus verdorbenen Handwerksgesellen zusammengeraft, wehrlos und für kein Vaterland streitend, und es geschah. Verschwinden mußten die Jammerzerbilder von Zwergmonarchien worin ein nicht baufälliges Hirtenhaus die höchste Anstrengung des Regenten, und ein Frohnvogt die höchste Stelle im Staate für die Unterthanen war, die bei einem benachbarten Regenten den Glaser holen mußten, wenn ein Hagelwetter die Fenster in ihrer Residenz zerbrochen hatte, und es geschah. Männerstimmen brauchte Teutschland, nicht blos Virilstimmen; Edle, nicht blos Adeliche; Heere, nicht blos Söldnerhaufen.

Daß in diesen neugeschaffnen Staaten-Massen die Gränzen der Oberherrlichkeit des Fürsten zu unbestimmt waren; daß die zu schnell betriebene Einförmigkeit Interessen verlezte; daß, um Widerstand zu beugen, Mißtrauen oft ungerecht wurde, und zu harten Maßregeln schritt; daß allzugefällige Diener rauh und nicht schonend mit denen verfuhren, welchen sie auch unbilliges Murren hätten verzeihen sollen; daß manches einzelne Gute zerstört, mancher redliche Mann unverdient gekränkt wurde; daß endlich die neuen Unterthanen durch die Ereignisse mit fast unerträglichen Lasten überhäuft wurden, von denen sie in vorigen ruhigen Zeiten kaum eine Möglichkeit gekannt: das alles, und noch weit mehr kann man unbedenklich zugeben, und es bleibt nicht we-

niger wahr, was oben von den guten Wirkungen des Rheinbundes für Teutschland behauptet worden ist.

Denn um darüber nur einigermassen richtig zu urtheilen, muß betrachtet werden, was ohne diese Verschmelzung Teutschlands in größere Massen erfolgt seyn würde und müßte. Entweder dessen gänzliche Theilung und Verschwinden aus der Reihe der Staaten Europens, oder ein weit schlimmerer und weit hoffnungsloserer Zustand, als der, den es durchlebte, wahrscheinlich aber erst das eine, und dann das andere. Die gemachten Erwerbungen, in etwa gleichem Verhältnisse vertheilt, hätten keine Macht hinreichend verstärkt, um nicht vom Angriffe des Colosses zertrümmert zu werden, und in den Theilen wäre bestehen geblieben das jämmerliche Nachbild im Kleinen des vielherrischen teutschen Reiches. Doppelt gesteuert hätten die Unterthanen, erst ihren kleinen, dann ihren grossen Herren, zehnfach in der Wirklichkeit die Unbefreiten. Keine Kraft wäre aufzubieten gewesen; denn Widerstand im Innern hätte jede angesprochene gelähmt. Der kleine Trost einiges Schuzes, die wichtige Erleichterung gleicher Vertheilung der Lasten, die erquickende Aussicht auf Nachgeben von Seite des Oberherrn, wenn er einst blos mit seinem Volke zu verhandeln und zu vertragen habe, die Möglichkeit für die Bürger, sich auszuzeichnen, die Bildung von Heeren, die Erschaffung gemeinnüziger Anstalten — alles das wäre dann weggefallen. Im allerschlimmsten Falle sogar hatten die Unterthanen jezt nur mit ihrem Herrscher und mit dem

fremden Dränger zu kämpfen, aber nicht mit den tausend kleinen Herren, mit ihren Beamten, mit ihren Privilegien, mit ihren Formen. Eine Stimme rief sie jezt zum Kampfe, und sie konnten ihr folgen, weil ein Heer und Führer desselben vorhanden waren; vorher wären die Hunderte von Satrapen nie einig geworden (gesezt auch, daß sie sich zum Widerstande ermuthigt hätten), wer einen halben, einen Viertels- oder einen ganzen Mann zu stellen, und wer die Flinten oder die Kleidung zu besorgen, noch weniger aber, wer die Häuflein zu führen verbunden oder berechtigt seyn sollte.

Das alles lehrt der Menschenverstand, und jeder kann es begreifen. Aber der Instinkt sagt auch jener Faction des Alten, so wie denen, welche das teutsche Volk durch einen Rath der Weisen regieren möchten, dessen Glieder sie wären, kurz beiden Partheien, welche revolutioniren wollten, die einen, um das Vergangene wiederherzustellen, die andern, um neue Versuche zu wagen, daß es leichter sey, mit hundert Kleinen fertig zu werden, als mit einigen Mächtigen, daß Völker, die blos mit ihren Fürsten, und Fürsten, die blos mit ihren Völkern ihre Ansprüche auszugleichen hätten, eher sich vereinigen möchten, als wenn es gelänge, die Interessen von Mittelspersonen zu verwickeln, und die Foderungen und Kämpfe zu vervielfältigen. Ihr Gram war nicht ohne Ursache durch das Gefühl erregt, daß selbst in diesen trüben Zeiten nicht die Oligarchen, sondern die Fürsten fürs Volk, für dessen freiere Bildung,

für die Erziehung, für gemeinnützige Anstalten mehr gethan hatten, als vorher in Jahrhunderten der Ruhe im gepriesenen Reiche je geschehen war. Unverkennbar war es, daß das Volk emporgehoben worden war, unverkennbar, daß die Regierungen geneigt schienen, zu entfernen, was noch die Billigen tadeln mochten. Diese Vereinigung, die Ruhe, das Finden eines Schwerpunktes, das Nachgeben von beiden Seiten war es, was alle die fürchteten, die nur in der Unruhe, in der schwankenden Ungewißheit ihren nicht zu beneidenden Wirkungskreis finden, und ihre Entwürfe auszuführen hoffen konnten; daher arbeiteten sich bei den entgegengesezten Absichten beide in die Hände, mit dem geheimen Vorbehalte, späterhin auf Tod und Leben miteinander zu kämpfen.

Eine ganz kleine Kleinigkeit stand beiden im Wege. Auch die Völker hatten ihren Instinkt, der sie richtig leitete und sprüchwörtlich in ihrem Munde umgieng, daß es besser sey, von einem Grossen gedrückt zu werden, als von hundert Kleinen geneckt zu seyn. Auch das Volk empfand, es sey jedem besser ein Vaterland zu haben, als Insasse eines Gütchens zu seyn. Auch das Volk fühlte endlich, daß gleiche Besteuerung, gleiche Ansprüche, gleiches Recht, gleicher Kriegsdienst unschäzbare Wohlthaten seyen, und daß es bei verhältnißmäßiger Austheilung der Lasten nur darauf ankomme, die ungeheure Aufhäufung derselben zu mindern, um jeden zu erleichtern, indeß bei der Befreiung einzelner Kasten und

Besizungen, auch diese Minderung unnüz seyn müsse. Endlich waren auch die Fürsten nicht ungeneigt, das, was auf dem Wege der Gewalt eingerichtet, unbegränzt gelassen, willkührlicher Zurücknahme, Ausdehnung oder Beschränkung ausgesezt, und deßhalb, selbst wenn es gut war, nie mit Danke erkannt worden, auf dem Wege des Vertrags, des Rechtes, der wechselseitigen Prüfung zu befestigen und zu begründen. Dieses zu verhindern, war allen Ehrgeizigen das Nothwendigste.

Daher riefen die Einen, gleich den ersten Ausgewanderten in Frankreich, fremde Regierungen um Hülfe gegen den eignen Staat an; erklärten, daß sie durchaus keine Veränderung im Besiz- und Rechtsstande anzuerkennen sich bewegen lassen könnten; verlangten alle bestandenen Vorrechte und Einkünfte nicht nur für die Zukunft, sondern auch volle Entschädigung für die Vergangenheit; schilderten den Völkern den bestandenen Reichsverband, der ehedem von ihnen verspottet worden, als das höchste Ideal eines gut eingerichteten Staates; behaupteten, daß die Auflösung des Lehnsystems und die Beschränkung der Vorrechte das Unglück der neuern Zeit und die Schwäche Teutschlands veranlaßt habe, da gerade dieses System und diese Vorrechte dieselbe begründeten, und indem sie gegen die schädlichen Einflüsse der Politik Frankreichs mit Recht declamirten, verlangten die Einen, den westphälischen Frieden aufrecht zu erhalten, das Meisterwerk eben dieser Politik; die Andern hätten jedem fremden Vertheidiger ihrer Rech-

te um diesen Preis erlaubt, das Vaterland zu unterjochen und zu regieren. Fürst und Volk waren sie weit bereitwilliger diesen Fremden zu opfern, als sie es waren, beiden das Kleinste zum Opfer zu bringen. Patrioten waren sie fürs verschwundene teutsche Reich, aber gleichgültig waren ihnen ihr Stamm und ihr nächstes Vaterland. Der Flamme und dem Hunger hätten sie es willig Preis gegeben, nur um dadurch ihrer Ansprüche Anerkennung eiliger zu erzwingen.

Die sthenischen Revolutionärs sprachen den Scheine nach eben so, aber in anderm Sinne. Auch sie riefen den Völkern zu, die aufgedrungenen Wohlthaten ihrer Fürsten zu verschmähen, weil diese aus dem Franzthum stammten, und ein verdächtiges Geschenk des Despotismus seyen; auch sie führten das Feldgeschrei: „Wiederherstellung des alten Reiches.“ Aber sie ließen den Völkern die Hoffnung, jenes unläugbar Gute in der Folge sicherer, ausgebreiteter, gründlicher aus den Händen eines teutschen Volksrathes zu erhalten, nicht mehr als Bewilligung, sondern als anerkanntes Volkseigenthum. Was die Wiederherstellung des Reiches betrifft, so wußten die Verständigern, daß dieses eine reine Unmöglichkeit sey, und nur dahin führen könne, durch augenblickliche Erhebung der kleinen Herren die größern erst zu lähmen, und so, nachdem die Ritter und Priester erst das schwerste Werk vollbracht haben würden, mit Vernichtung dieser blinden Instrumente ein Reich des Rechts zu gründen. — Was die Schreier anbelangt,

so folgten diese blos ihrem Instinkte nachzurufen gleich den Elstern, was nur immer das Wort des Tages ist.

Die wirklich Wohlwollenden und Gutdenkenden in dieser Parthei verfielen in den nämlichen Fehler, der die bessern Gründer der französischen Revolution ins Grab geführt hatte. Sie vergaßen, daß gegen ihr eignes Herz, ihren eignen Ehrgeiz, ihre eignen Wünsche niemand sie selbst sichern mochte; sie vergassen, daß auch die höchsten, schönsten Entwürfe sich nur in so weit durchsezen lassen, als sie dem Bedürfnisse der Zeit gemäs sind, daß, wer alles will, nichts bewirkt; sie vergassen, daß unrechtliche Mittel schwer auf das Haupt dessen zurückfallen, der sie anwendet, und daß endlich derjenige, welcher den Pöbel, sey es vornehmer oder geringer Pöbel, zu seinen Zwecken anzuwenden und dann zu zügeln gedenkt, am Ende ein Werkzeug in den Händen derjenigen wird, die er als Werkzeuge zu gebrauchen gedachte, daß endlich gewiß immer aus jedem Bunde dieser Art selbst ein Verworfener auftritt, der, was tugendhafte Schwärmerei entworfen, zu Stüzen eines neuen Sizes der Gewalt und der Ehrsucht umwandelt, und an die Stelle der gestürzten Misbräuche eisernen Zwang sezt.

Wie leicht wäre es gewesen, viele dieser Männer, die selbst, indem sie in den Mitteln irrten, nichts Böses bezweckten, mit den Absichten der teutschen Fürsten zu einigen, welche nicht das Recht und die Wahrheit oktroyiren, und, was sie von ihren

Völkern fodern können, lieber aus freier Liebe und Wahl empfangen, als auf zweideutige Geburts-Zufälle und Gewalt gründen wollen! Wie leicht würde der wahre teutsche Edle, der seine Vorrechte nach Fichte's Ansicht*) als einen Schaz betrachtete, „den „der beginnende, seine Kraft weder kennende, noch „sie bedürfende Staat indessen in die Hände seiner „gebildetern Stände niederlegte, damit diese, nach „ihrem besten Ermessen, frei zur Beförderung freier „Cultur damit wucherten," sich mit ihnen vertragen haben! Und wie schön hätte aus dieser Annäherung Volksglück emporblühen können! Aber der gemeine Troß von Elenden, die, wie im Kriege der Waffen, auch im Kriege der Geister den Streitern folgen, und in der wiedererrungenen Freiheit eines Volkes nur einen Gegenstand schmuziger Speculationen sehen, angebliche Opfer der Tyrannei, die nur ihre Schuld büßten, oder vor der herrschenden Tyrannei krochen, sprachen Worte der Lüge, mit halber Wahrheit vermischt, reizten durch Unbilligkeit allzuheftige Widersprüche, machten durch vorlautes Geschrei stilles Wirken zum Guten verdächtig, und wurden, unerkauft und unwissend, aus blossem Unverstande willenlose Diener der im ersten Briefe geschilderten Parthei, nnd Verderber der zweiten, deren reinere Bestandtheile mit diesem Schlamme vermischt und selbst beschmuzet wurden.

Zwischen diesen Menschen und den jedes niedrige Mittel zu benuzen nur zu bereitwilligen Sachfüh-

*) Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Berlin 1806. S. 461.

rern der bevorrechteten Fürstenfeinde, von welchen ich im ersten Briefe sprach, knüpfte sich durch die Schlechtigkeit, die sich findet wie die Rechtschaffenheit, ein wechselseitiges Verhältniß. In einem dritten Briefe wird es nicht unnüz seyn, die Mode-Lieblingssäze, welche die wüthendsten Demagogen durch eine seltsame Gemeinschaft zugleich mit den wüthendsten Oligarchen verfechten, zu mustern, und hoffentlich wird die Gelegenheit nicht fehlen, zu zeigen, daß und warum in Teutschland, wie in Frankreich, die entgegengesezteſten Partheien sich berühren.

Diese Verbindung (dieß deute ich hier nur vorläufig an) ist keine geheime. Die Natur hat sie geknüpft, und würde, wenn (was der Himmel verhüte) einige Vortheile von ihr erfochten werden sollten, sie wieder trennen. Als Beweis davon, und zugleich als Beweis meiner aufrichtigen Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, die mir nicht erlaubt, die in der Allemannia oft geäußerte Meinung über den Merkur ganz zu theilen (denn ich halte ihn bei weitem für ehrlicher und achtungswerther, als Hunderte von denen, die er anzuführen scheint), so wenig auch dessen Ansichten mit den Meinigen gemein haben, führe ich die Wuth an, mit welcher ein bekannter Vorfechter des rohen Lehenthums, und andere über dieses Blatt erst dann herfielen, und es mit der allgemeinen Zeitung, die wegen ihrer Mäßigung und Unpartheilichkeit den asthenischen, wie den sthenischen Revolutionärs ein Gräuel ist, in eine Verdammniß warfen, sobald es in einem wahrhaft kräftigen Aufsaze gerecht ge-

gen Württembergs König zu seyn, und in einem andern die Gräuel in Nimes zu entschleiern wagte. Gerechten Unwillen hätten weit eher manche frühere Ausfälle, und die einem so talentvollen Manne, als unstreitig der Hauptredakteur ist, kaum zu verzeihende Einseitigkeit, die rohen Angriffe auf erlauchte Personen, die Feindseligkeit gegen jeden, der der Halbheit verdächtig ist, gegen jeden, der nicht alles Heil gerade von daher blindlings erwartete, wo es verkündet wurde, die wüthenden Auffoderungen zu Haß, Rache und Blutvergießen in Frankreich, die unkluge Freude über den unbegränzten Sieg der alten Willkühr über jede liberale Idee in diesem Lande, welche in dieses Blatt wenigstens zu bereitwillig aufgenommen wurden, erregen müßen. Aber auch, was ihnen selbst Bitteres gesagt war, und hie und da Lehrreiches, wurde verziehen; sie lasen nur, was ihren Zwecken frommte, für welche doch schwerlich der rheinische Merkur so eigentlich arbeiten wollte. Sobald dieß seinen Gönnern klar wurde; so vermochte selbst die Aufnahme der rührenden Darstellungen des Domcapitels von Münster, und die frömmelnden Reclamationen des entbehrten Gehaltes der Geistlichen nicht mehr die Sünde zu versöhnen, und der Feind der Fürsten des Rheinbundes, der Redner des Reiches, dem man vorher sogar ein Wenig derbe Wahrheit gegen die Mediatisirten verziehen hatte, wurde aus dem Buche des Lebens gestrichen, und der heilige rheinische Merkur galt nun nichts mehr, zumal da der Götterbote, der, wo er leidenschaftslos spricht, immer kräftig und gut darstellt, die Kampfgenossen in Frankreich, den österreichischen

Beobachter und sogar die Jesuiten einigemal beleidigt hatte.

So erklärt sich die wahre Ursache der sonderbaren Uebereinstimmung zwischen den Lieblings-Ideen der Freunde des westphälischen Friedens und der überspannten Schwärmer für noch nicht geprüfte Entwürfe zu einem idealischen Staate, zwischen den hartnäckigen Vertheidigern einer mürben Oligarchie und veralteter Vorrechte, und den unreifen Brausköpfen, die mit den Völkern Versuche neuer Theorien anstellen möchten, ohne daß man geheime Verbindungen vorauszusezen, oder gar diesem Treiben eine ungegründete Wichtigkeit beizulegen braucht, indem man Regierungen im Verdacht hat, sich solcher Mittel zu ihren Zwecken zu bedienen. Beide nämlich wollen umstürzen, was jezt besteht — darin sind sie einig und wandeln den nemlichen Weg; wäre dieses erst gelungen, dann hofft jeder Theil, den andern schon zu verdrängen; denn über das, was dann gebaut werden soll, würden sie nie übereinstimmen können. Meiner Ansicht nach ist es kaum der Mühe werth, zu untersuchen, ob wirklich eine organisirte geheime Gesellschaft bestehe, welche die Umwälzung Teutschlands beabsichtige; bedeutend kann sie wohl nur werden, wenn man ihr Bedeutung zutrauet. Dazu sind, leider! die Maulaffen und Lungerer in Teutschland, die man in Frankreich badauds nannte, gar zu bereitwillig. Die grossen Weltbegebenheiten, deren Ursachen in die Augen fallen, und die Jedermann enträthseln kann, müßen bei ihnen immer von einem Zauberer im Hintergrunde am Drath gezogen werden. Vor einigen Jahren noch gab es Leute,

welche in der ganzen französischen Revolution nur eine Zauberlaterne erblickten, in welche der Abbe Sieyes die Bilder einschiebe; andere konnten nicht begreifen, warum eine übel bewaffnete, übel geführte und übel genährte, für keine Idee fechtende Armee von einem begeisterten, einigen und gut angeführten Volke geschlagen worden sey, wenn nicht irgend ein Jakobinerklubb in einem teutschen Landstädtchen dabei mitgewirkt hätte. Auch den Jesuiten, so thätig sie auch hie und da gewesen seyn mögen, und sogar der Napoleonischen geheimen Polizei schrieb man wohl ein wenig zu viel zu. Wenn die jezt in Teutschland angefangene Fehde so fortgeht; so sind wir auf dem besten Wege, dahin zu gelangen, daß keiner eine bescheidene Meinung äußern, keiner bei einer Nachricht eine heitere oder düstre Miene zeigen, keiner diese oder jene Farbe tragen darf, ohne daß aus einem Winkel Jemand hervorstürzt, ihn beriecht, und ruft: „Seht den Jakobiner! Seht den „Jesuiten! Seht den Tugendbündler! Ich wittre „Franzthum, Preußenthum, Baierthum, Russenthum!"

Ich war nie ein Mitglied einer geheimen Gesellschaft, hatte aber Gelegenheit, fast von allen, die in der neuen Welt Lärm gemacht haben, Häupter und Obere kennen zu lernen, und vielleicht tiefer in ihr Inneres zu blicken, als mancher Eingeweihte. Nach meiner vollen Ueberzeugung theile ich das, was Herr Schmalz und was einer seiner Gegner, Herr Koppe (nur diese beiden Schriften über diesen Gegenstand habe ich gelesen) über die Unmöglichkeit, auf einem solchen Wege Grosses und Gutes zu be-

wirken, gesagt haben, was übrigens schon vor 25 Jahren, unter andern im Journal von Urfstädt eben so gründlich gesagt worden. Aber ich gehe noch weiter, und behaupte, daß, Umstände der seltensten Art ausgenommen, welche etwa im Beginnen des Kampfes der Preußen eintraten, und wo ein kleiner Haufe kräftiger Männer allerdings den Anstoß geben mochte, eine solche Verbindung, sobald sie weiter als auf einen einzigen Punkt wirken will, und sobald sie zu ihrem Zwecken auch eine grosse Zahl Glieder in Bewegung sezen muß, entweder ausarten, und dadurch alle gutdenkenden und rechtlichen Glieder verlieren, oder kraftlos und unthätig werden, und nothwendig erst schlummern, und bald einschlafen müße, wenn man sich nur hütet, ihr Gewicht zu geben, und Gefahr zu veranlassen, indem man Gefahr fürchtet. Auch die Charakterschilderung der ehrgeizigen Menschenbeglücker und Volksredner, welche sich in solchen Bündnissen vordrängen, ist von Herrn Schmalz richtig gefaßt worden; denn wer kennt nicht Staaten-Ordner, in deren zerrüttetem Haushalte Liederlichkeit herrscht, Tyrannenfeinde, bei denen kein Bedienter es aushalten mag, trozig gegen die Grossen in Schriften, und kriechend im Leben, den Fürsten Demuth und Entsagung predigend, und unerträglich hochmüthig gegen jeden, der unter ihnen steht, Prediger eines übermenschlichen Sittengesezes, und Wollüstlinge im Uebermaße, Apostel der ersten Kirche und Eiferer gegen die Sündhaftigkeit der Zeit, welche in Demuth kleine Päbste seyn möchten, grimmige Franzosenhasser, welche nur den Napoleons-d'or und den Champagner-Flaschen zärtliche Liebe wid-

men, Heilige, die aufs irdische und gemeine Leben verächtlich herabsehen, aber die gemeinsten Speculationen mit Juden und Lieferanten theilen, wenn dabei Geld zu gewinnen ist!

Aber daß Herr Schmalz die verschiedenartigsten Menschen und Entwürfe zusammenwarf; daß er, statt bestimmt anzugreifen, wenn er sich dazu berufen fühlte, im Allgemeinen sprach; daß er die, welche auf einem ungesezlichen Wege ihre Staatenverbesserungs-Plane durchzusezen trachteten, mit denen vermischte, welche auf einem rechtlichen für Verfassungen, für Bestimmung der Volksrechte, für Beschränkung der Vorrechte, für Gleichheit der Lasten-Vertheilung arbeiteten; daß er endlich der Begeisterung den Antheil am Siege abzusprechen versuchte, der ihr gebührt, wenn es gleich auf der andern Seite wahr ist, daß nur Einheit des Volksstammes mit seiner Regierung und Entsagung auf kleine Zwiste, wenn es grosse Zwecke gilt, den Erfolg sichern mögen; dadurch hat er sich nicht nur an Preußen, sondern an allen teutschen Völkerstämmen versündigt, und seinen Gegnern Waffen in die Hände gegeben, mit welchen sie, nach der Art mancher unter ihnen, gar grob und unritterlich gegen ihn losschlugen, zumal da er durch die etwas gezwungene Einkleidung seiner Schrift in eine späte und, als solche, wohl überflüßige Rechtfertigung einige Blößen gegeben hatte.

In meinem nächsten Briefe, hochgeschäzter Freund, werde ich vorläufig einige vermeintlich neue Lieblingssäze und Theorien der neuen politischen Schule zu prüfen, den ächten Franzosenhaß vom unrechten zu sondern, und mit Vergleichungen aus der Geschichte der französischen Staatsumwälzung zu zeigen suchen, wie ungemein oft die Aehnlichkeit der Zwecke und Mittel von Partheien und Theorien in Teutschland und in Frankreich ist, welche ganz verschieden davon sich andern sowohl, als sich selbst darstellen.

Dritter Brief.

Es ist ein alter und allgemein bekannter Saz, daß die dem Anschein nach entgegengesezteſten Erscheinungen und Grundsäze sich in vielen Hinsichten sehr nahe stehen. So ist es denn auch wohl kein Wunder, daß Religions- und politische Schwärmer, die sich auf Tod und Leben bekämpfen, in ihren Mitteln, in ihren Formen, in ihren Rede-Wendungen sogar sich einander sehr ähnlich sehen. Manche neuere Auftritte in der Deputirten-Kammer zu Paris, das Hindrängen der Redner zur Tribune, das Ersticken ihrer Stimme durch Gezisch, das Balgen um die Reihe der Vorträge erinnern unwillkürlich an die lieblichen Faustgefechte im National-Convente zwischen Marat und seinen Collegen, und sogar die alte Taktik der Berg-Männer, manche Motionen durchzusezen, wenn die

Mehrzahl ihrer Gegner gerade nicht gegenwärtig war, ist schon wieder an der Tagesordnung oder vielmehr Tagesunordnung in dem Lande, welches nun einmal die Bestimmung zu haben scheint, alles Gute im Zerrbilde und alles Schlimme in scheuslicher Nacktheit darzustellen, damit den Völkern und Fürsten ein Beispiel gegeben werde, was zu thun und was zu meiden sey.

Erlauben Sie mir den Versuch, in einigen Gegeneinanderstellungen zu zeigen, daß die teutschen Umwälzungsfreunde jeder Art den französischen Revolutionären sich mehr nähern, als sie selbst es wissen und glauben.

Der Wahlspruch der Jacobiner von 1793 war bekanntlich: »Haß den Tyrannen, Haß dem Königthume!« Als dieses Glaubensbekenntniß zuerst ausgesprochen wurde, sollte es nicht viel mehr heißen, als: »Haß der Tyrannei!« und dagegen war nichts zu sagen. Eben so folgerecht war es auch, sobald man einmal den Grundsaz aufgestellt hatte, daß Frankreich ein Freistaat seyn und bleiben solle, jeden Aufruf zur Wiederherstellung des Königthums, ja jede auf diese Absicht hindeutende Anpreisung der monarchischen Regierungsform in diesem Lande zu verbannen, wohl auch, sich an die Freistaaten Europas mehr anzuschließen, als an die monarchisch regierten Länder.

Was wurde aber in der Folge aus diesem Königshasse? Ihre eigene Schlechtigkeit, Feigheit und

Erniedrigung rächten die Franzosen an den Gebeinen und an der Asche ihrer einst angebetheten Herrscher; Kuppler und Lakaien tauften sich zu Brutussen und Deciussen um; Späher schlichen in die Häuser, um alte Lilien, die in einem Winkel angemahlt waren, und Kronen über Caminen auszukrazen (gerade wie man jezt wieder, laut französischen Tagsblättern, in Lyon einen Hauseigenthümer wegen eines gypsenen Adlers und einen Bauern wegen napoleonischer Knöpfe an seiner Fußbekleidung ins Gefängniß geschleppt); endlich ward es ein Verbrechen, irgend etwas Gerechtes oder Gutes, was je ein König gethan hatte, zu loben, und man mußte, wie ein Redner im Jakobinerklubb ohne Scheu sagte, gerade das Andenken Heinrich des Vierten am heftigsten schmähen, weil dieser citoyen tyran es darauf angelegt habe, die Abscheulichkeit des Königthums zu verschleiern. Am Ende zerbrach man die Bildsäulen, zerstörte man die Kunstwerke, und zerriß man die Gemälde, worauf unglücklicher Weise ein längst verstorbener König oder Prinz zu schauen war.

Wollen Sie nun zu diesem abgeschmackten Tyrannenhasse ein Gegenstück suchen; so finden sie es in der Art von Franzosenhaß, welche vor etwa einem Jahre auf den Dächern geprediget wurde.

Wohl hat der Teutsche Ursache, die verschiedenen französischen Regierungen zu hassen, welche bald durch Schlangenkünste verworfener Politik Teutschlands Ohnmacht, Zwiespalt und Elend begründeten, statt, wie sie

berufen und aufgerufen waren, es gegen fremde Uebermacht und Anmassung zu schüzen und zu retten, bald durch die schlaueste und grausamste Verachtung aller Ehre, aller Treue, aller Sitte keine andere Schande anerkannten als redliche Rechtlichkeit, keine andere Ehre als Herrschaft und Genuß, erlistet oder erbeutet durch Treulosigkeit oder Gewalt, bald aber mit frechem Bruche aller Verträge eine gemißbrauchte Volksmasse über ihre Gränzen warfen, um im Auslande zu rauben und zu plündern, um ihre Geseze, ihren Willen fremden Völkern aufzudringen. Nie wird sich auch der gerade Sinn und das Gemüth des Teutschen mit der Art und Weise eines Volkes vertragen, das durch vierzehnhundertjährige Erziehung nach dem Wunsche und zu den Zwecken eines verdorbenen hohen Adels und einer heuchlerischen, herrschsüchtigen Geistlichkeit endlich dahin gebracht wurde, nichts zu achten als Glanz, Erfolg und Convenienz, nichts zu suchen als Mittel zum Genuß, mit kindischer Eitelkeit alles ungeprüft zu verwerfen, was in seiner Hauptstadt nicht von Alters her gegolten, ein Volk endlich, welches, um nur in sinnlicher Benüzung des Augenblicks nicht gestört zu werden, seine Verhältnisse zu andern Völkern durch blinde Vollziehung der Entwürfe seiner Regierung, die Pflichten gegen Gott und gegen seinen Nächsten durch schwärmerische Andachts-Uebungen und Unterstüzung der Verfolgungswuth seiner Geistlichkeit, ja sogar seine Vervollkommnung in der Litteratur und Sprache durch Unterwürfigkeit unter die Aussprüche der Hauptstadt und der Akademie abgethan zu haben glaubt, und dafür weiter nichts verlangt als Gold,

wie es immer erworben sey, schöne Formen und Redensarten, Anlaß zu schwelgen uud Schauspiele, unter welchen ihm auch Bluthochzeiten, Ersäufungen in Masse, Revolutions- und Prevotal-Gerichte, ja selbst Gelegenheiten willkommen sind, mit theatralischem Anstande zu sterben, vor allem aber und überall die Anerkennung, daß die Franzosen das erste Volk in der Welt, ihr Geschmack der richtigste, ihre Sitte die feinste, und andere Völker höchstens in so ferne nicht ganz Barbaren seyen, als sie etwas von dem Muster-Volke angenommen.

Gegen dieses Wesen ist Haß, lebendiger Haß gerecht und billig. Möge er ewig lebhaft in den Herzen der teutschen Fürsten und der teutschen Völker bleiben! Mögen sie sich ewig erinnern des schnöden Hohnes, des empörenden Uebermuthes, womit sie zertreten wurden, nachdem man das Heiligste, das Höchste, das Edelste entweiht, um sie zu täuschen! Mögen sie mißtrauisch bleiben gegen alle schönen Reden der französischen Regenten und Partheienhäupter, die so oft, selbst wenn sie Gerechtes und Gutes auszusprechen und zu befördern schienen, nur Ungerechtes und Böses bezweckten, und denen Worthalten, selbst gegen solche, die alles für sie aufopferten, ein Gräuel war! Mögen sie erkennen, daß, wenn gleich vorzüglich der fremden auf Teutschland drückenden Mächte, es doch auch mit der unter sich uneinigen Teutschen Schuld war, wenn eine an Kraft und Geist starke Nation von einer ausgearteten, verbildeten bezwungen werden konnte! Mögen unsre Füh-

rer nicht, wie eine sehr vornehme Person, wenn vom Fechten fürs Vaterland die Rede ist, sagen: »das ist jezt »nicht mehr nöthig, ich bin ja wieder da!« sondern immer, wie sie gethan, mit tapferm Beispiele vorangehen in der Gefahr und sorgen, daß nicht blos das Heer, sondern das Volk wehrhaft bleibe! In diesem Sinne mag Haß die beiden Völker auf ewig scheiden, und jeder Teutsche, der dieses Namens würdig ist, hat so die Franzosen selbst in dem Augenblicke gehaßt, als er in ihnen noch Werkzeuge sehen konnte, deren sich die Vorsehung bediene, um die Fortschreitung des Menschengeschlechts zu befördern.

Aber was hat dieser Haß wohl mit dem Franzosenhasse gemein, den nur Unverstand und Unmenschlichkeit billigen können, und welcher zur ewigen Schande der Teutschen mit empörender Rohheit aufgestellt wurde? Wer kann ohne Unwillen in einigen Schriften, die ich nur deßhalb nicht anführe, weil diese unvernünftigen Ausfälle neben manchem Wahren und Trefflichen stehen, lesen: »daß man alle Franzosen ohne »alle Ausnahme hassen, und diesen Haß Kindern »und Enkeln einprägen wolle; daß es Todes-Ver»brechen seyn müße, einen Franzosen, der sich (1814) »für Napoleon geschlagen habe, einen Trunk Wassers »zu reichen, und Pflicht, ihn, auch wenn er verwundet »und krank sey, ohne Erbarmen niederzustoßen; daß »das ganze Volk ohne einige Ausnahme (die mit »dem Könige Geflüchteten höchstens abgerechnet) im »Kirchenbanne sey, und auf kein Menschenrecht »Anspruch zu machen habe; daß man die Haupt-

»stadt schleifen, die Städte verbrennen müße; daß »man alle Familien, selbst in den Ländern, welche »von Teutschland abgetreten waren, woraus Töchter »Franzosen, oder Söhne Französinnen geheirathet, »verbannen und ihr Vermögen einziehen solle; daß »mit Frankreich und Franzosen kein geschlossener Ver»trag gelte; daß jeder ein Verräther sey, der in den »von Teutschland an Frankreich förmlich »abgetretenen Provinzen sich an seine Pflichten »wenigstens in so weit gebunden glaubte, um nicht »beim ersten Vorrücken der Teutschen die Waffen er»greifen, und sich gegen seine noch bei den französi»schen Heeren befindlichen Söhne und Brüder schla»gen zu wollen; daß man keinen von der französischen »Regierung gesezlich geschlossenen Kauf, keinen mit »ihr abgeschlossenen Vertrag anzuerkennen brauche; »daß man einen Wald an die Gränze pflanzen, ihn »mit wilden Thieren bevölkern, und jeden reisenden »Franzosen wie einen Verruchten mit einem schimpf»lichen Abzeichen stempeln müße ꝛc. ꝛc.!« Wer kann lesen, ohne sich zu schämen, wenn Frauen-Vereine in Städten, wo wenige Monden vorher in den Gesellschaften nur französische Weise geduldet war, wo die Frauen und Mädchen des Vereins gar nicht ungern sich von Franzmännern höfeln ließen (unter andern in einer Stadt, deren Addresse voll von Schmähungen gegen die Verbündeten, und namentlich gegen den Kronprinzen von Schweden wenige Tage vor dem Uebergange im Moniteur erschienen war), jezt nur von »dem verruchten Volke«, von »Ausrottung und Ver»tilgung desselben,« sogar nach dem Frieden, in öf-

sentlichen Auffoderungen sprechen, selbst indem sie das edle Geschäft üben, leidenden Menschen beizuspringen *)! Wer muß endlich nicht mitleidig lächeln, wenn elende teutsche Schmierer, ihre Muster übertreibend, ohne daran zu denken, daß sie sich dem Franzosen Prud'homme gleichstellen, der in einem Athem »Verbrechen der Könige, der Königinnen, der »Priester, der Gironde, der Bergparthei, der Jaco»biner, der Thermidorianer, des Directoriums, Napo»leons, der königlichen Zwischenregierung, der hun»dert Tage ic. ic.« herausgab, nachdem sie kaum Augenblicke vorher zu den Füßen jedes Fremdlings gewedelt, der einen beblechten Rock trug, jezt Stöße von Schmähschriften mit der nämlichen Dinte und Feder, woraus eben Lobgedichte geflossen, niederschrieben, worin jeder französische Heerführer ein Küchen-Junge und eine feige Memme, jeder höhere Staats-Beamte ein galgenwerther Dieb, der Mann, vor dem die Welt gebebt, ein furchtsamer, unfähiger Abentheurer, endlich das ganze französische Volk ein Haufe von Galeeren-Zöglingen ist! Fühlen denn diese Menschen nicht, welche noch weit verächtlichere Stelle sie ihrem eigenen Volke durch solche Nichtswürdigkeiten anweisen?

Hätten blos Winkelschriftsteller sich solcher Sünden theilhaftig gemacht; so würde es lächerlich seyn,

---

*) Daß dieß nur Redensarten sind, so gut wie in der Addresse, ist wohl wahr, aber es ist doch höchst unschicklich.

ihrer zu erwähnen, und sie möchten ruhig zur Maculatur werden, aber man findet sie leider! in bessern Schriften, in amtlichen sogar. Gemeiniglich wirft man darin alles, was in Frankreich von 1789 bis 1812 geschah, in einem Topf, quirlt das Ganze, und so kommt denn eine ganz hübsche Masse von Meuchelmord, Nothzucht, Giftmischerei und Raub zusammen, die allen Franzosen aufgehalset wird. Gutes gab es da gar nichts, selbst die schönen Landstrassen sind ein Teufelswerk, und nur gebaut, um Canonen darauf zu fahren. An den Gesezen und Einrichtungen ist vollends nichts Erträgliches *), und ein nahmhafter Beamter erklärte es für einen Beweis des Verdienstes und für einen Anspruch auf Beförderung, wenn jemand unter der französischen Regierung ge-

---

*) Noch neuerdings hat sogar eine Dame (der man es als Dame wohl verzeihen kann, wenn sie glaubt, daß die Napoleonische Gesezgebung in Frankreich nur zu Papierdüten dient) ihrem Vaterlande und den teutschen Gesezgebungen wider Willen ein schlechtes Lob beigelegt, wenn sie glaubt, daß nur nach Napoleonischen Gesezen falsche Angaben gegen Beamten bestraft würden. Ob sie sich dieser Schuld schuldig gemacht habe, wissen wir nicht, es kommt uns auch nicht in den Sinn, von der Hauptsache zu sprechen; allein da sie deßhalb vor Gericht gefodert, nicht erschien und sich nicht vertheidigte, sondern nur im Allgemeinen behauptete, nur nach Napoleonischen Gesezen würden falsche Anzeigen gestraft; so hat sie etwas sehr Unüberlegtes gesagt, wenn sie in allen Blättern behauptete, nur in Frankreich könne Verläumdung eine Klage begründen.

richtlich verfolgt worden sey; denn er habe durch seine Vergehen die bestehende Usurpation gestört. Wenn man in Frankreich einen Cadoudal adelt, oder Belohnungen für diejenigen fodert, welche als Räuberbanden die Postwagen plünderten und die Reisenden ermordeten, um die Republik verhaßt zu machen; so sollte man doch in Teutschland nur das Unverständige uud Ungerechte, nicht aber das Verständige und Gerechte (und dessen ist viel!) verabscheuen, was in dieser Zeit geschehen. Daß es nicht alle verübt, weiß Jeder; daß es alle geduldet, erklärt sich leicht, und die Teutschen können daraus nichts gegen die Franzosen schließen.

Stellen wir uns doch ja den Franzosen nicht in dem Leichtsinne gleich, womit sie alles, was im Auslande geschah, ungeprüft verspotten und verlachen! Vermeiden wir doch ja jene tolle Wuth, durch die sich gerade die Franzosen so viel schadeten, immer von Einem Ende zum andern zu springen, Menschen mit Grundsäzen, Grundsäze mit Menschen zu verwechseln und heute zu verwerfen, was sie gestern noch angebethet! Scheiden wir doch die Völker und noch mehr die Einzelnen im Volke, das der Mehrheit nach nichts wollte, als Ruhe und Erlaubniß seine Kartoffeln im Frieden zu verzehren, von dem Geiste und dem Treiben ihrer Machthaber und ihrer Cabinette, und bestrafen wir nicht die Schlachtopfer einer Tyrannei statt des Tyrannen für dessen Frevel und für die Schwachheit, womit auch wir diese duldeten! seyen wir endlich nicht so ungerecht, um die

wenn gleich nicht bezweckten, guten Folgen der französischen Politik, um zu verkennen, daß (so sonderbar auch dieß klingen mag) ohne die französische Einmischung in teutsche Angelegenheiten, wahrscheinlich kein Teutschland mehr existiren, daß dasselbe schon längst die Beute der Ausländer, einer Provinz ihrer Reiche geworden seyn würde!

Zergliedern wir diesen Franzosenhaß; so finden wir, daß zwei ganz feindliche Partheien ihn zugleich predigten. Die eine haßte die Franzosen, weil sie von dem Allem, was die constituirende Versammlung bezweckt und begonnen, nichts oder doch sehr wenig ausgeführt, weil sie den Beruf zum Organ der Geschichte nicht begriffen und verfehlt, weil sie das Heiligste der Menschheit verrathen und verschleudert, die Hoffnungen aller Guten getäuscht und elende blinkende Glasperlen an die Stelle ächter Edelsteine gesezt hatten. Die Sprecher der andern Parthei gründeten ihren Haß auf die entgegengeseztesten Ursachen. Sie haßten die Franzosen, weil sie von jenen Entwürfen etwas auszuführen versucht haben. Diese Herren schliefen so gemächlich auf dem alten Bette, ihrer Vorfahren Anstrengungen oder Glück hatten sie auf weiche Stühle gesezt, in dem baufälligen Gebäude waren ihre Wohnzimmer noch ganz erträglich, und sie ließen sich es nicht anfechten, daß die Grundlagen morsch waren, bemerkten es auch gar nicht; sie wurden bedient, gut genährt, und grübelten nicht darüber, daß andere deßhalb hungerten. Wem konnte es also ungelegener

seyn, wenn von Einrichtungen, vom Ausbessern, überhaupt von Aenderungen die Rede seyn sollte, welche diejenigen gar nicht verlangten, die sich auf Kosten andrer wohl seyn ließen! Andere glichen kranken Kindern, die sich augenblicklich ganz leidlich befinden, die gar nicht einsehen, daß ohne ärztliche Hülfe ihr Zustand den Tod herbeiführt, und darum sich gegen alle Arznei sträuben. Die Franzosen waren es, welche, wie man nicht läugnen kann, den Anstoß zu einer neuen Weltbewegung gaben, welche, nachdem ihre Höflinge, ihre privilegirten Stände und ihre Geistlichen alles verdorben hatten, nachdem es den Unverständigesten selbst klar geworden war, daß das Alte in Moder und Fäulniß versinken müße, wenn solche Steuerleute ferner nach alter Weise ruderten, welche Muth genug besaßen, um zu fühlen, daß die nur der Vergangenheit und dem Verwitterten anpassende Form beleuchtet und erneuert werden müße, oder vielmehr, welche die Schale zersprengten, weil sie morsch und die Frucht der Reife nahe war. Kann man sich wohl wundern, daß dieses Verbrechen unverzeihlich in den Augen derer ist, die nur in Finsterniß und Moder gedeihen mögen?

Da es vergeblich ist, einen Mohren weiß waschen zu wollen, so würde jedes Wort an die verschwendet seyn, welche die Welt in einige wenige Privilegirte und in einen Haufen herabgewürdigter Sklaven eintheilen, welche jeden Despotismus preisen, der sie nicht unmittelbar drückt, welchen ein Ludwig der Eilfte so viel und noch mehr gilt, als ein Titus, welchen ein Tyrann, stiege er auch über den

Leichnam seines erwürgten Vaters auf den blutbefleckten Thron, Gottes Ebenbild scheint, wenn er ihnen ihre Herabwürdigung mit der Erlaubniß bezahlt, Geringere zu peinigen.

Aber die edlern Menschen, welche im Unwillen darüber, daß das französische Volk so grausam alle Erwartungen täuschte, es jezt glühend hassen, mögen doch mit Kälte prüfen, ob sie nicht ungerecht werden. Noch hat die Weltgeschichte wenig so Grosses, Würdiges und Herzerhebendes aufzuweisen, als die ersten Tage der constituirenden Versammlung. Eine Nation, welche in ihrer Geschichte eine Nacht zählt, wo der Adel von schönem Eifer, vielleicht zu schwärmerisch, erhizt, seine stolzesten Vorrechte, seine glänzendsten Titel, seine Privilegien opfert, welche in wenig Monaten dem Feinde, der ihre Gränzen und ihr Recht sich eine Verfassung zu geben, verhöhnt, Schaaren von Freiwilligen aus allen Ständen entgegenstellt; Heere, die auf dem Schlachtfelde für eine Idee mit Freude sterben; Edle wie Beauharnais und Latour d'Auvergne, welche im Wohlleben erzogen, als gemeine Krieger in den Reihen der Vaterlands-Vertheidiger fechten; Menschenfreunde, welche in den Zeiten fruchtbarer Gräuel, von tausend Mördern umgeben, das Blutgerüst im Auge, ihre Ideen zur Verbesserung künftiger Geschlechter niederschreiben, wie Condorcet; Männer wie Lafayette, Bailly und Mounier, die ihrer Pflicht und dem, was sie für gerecht halten, nicht bloß ihr Leben, aber (was weit mehr ist) ihre hohe Stelle in der öffentlichen Meinung ihres Volkes

opfern, welche es verschmähen, dessen Idol zu seyn, und vom Capitole freiwillig zum tarpejischen Felsen wandeln, weil Volksgunst nur durch Unrecht erhalten werden mag; jene Schaaren, welche auf dem Schlachtfelde sich gewissem Tode weihen, und ganz umrungen, den Feinden das Leben nicht verdanken wollen; selbst jene Grenadiere der Kaisergarde, welche mit dem Rufe: die Garde ergibt sich nie, sich in Spanien, gleichviel ob für einen wahren oder für einen irrigen Glauben, niedermezeln lassen — nun wahrlich! ein Volk, bei welchem sich solche Züge finden, muß man doch nicht ohne Ausnahme verächtlich schelten. Warum soll, was ihr an den Preußen im Jahr 1813 mit Recht preiset, im Jahre 1791 an Franzosen eure Bewunderung nicht verdienen? Nur wiederholt wurde später, wozu Franzosen das Beispiel gegeben hatten.

Was wollte die constituirende Versammlung? Was wollte die Mehrheit der Franzosen im Jahre 1789 und 1790? Nicht mehr und nicht weniger, als die Herrschaft des Gesezes über die Willkür, Bestimmung der Rechte des Regenten und der Pflichten des Volkes, und daß der Mensch gelte, nicht die zufällige Lage, in welche ihn seine Geburt gesezt. Das Volk und die Edlen im Volke wünschten Entwicklung des Staates, Entwicklungs-Möglichkeit der Kräfte und der Fähigkeiten der Einzelnen zum allgemeinen Besten. So war denn ihr Zweck der nämliche, wie der Zweck der Edlen im teutschen Volke, und wenn er nicht erreicht wurde, wenn man sich

sich den Mitteln vergriff, wenn der erste Versuch nicht glückte, verdient deßhalb auch derjenige Haß, welcher ihn mit reinem Willen aufgestellt?

Daß Burke vorhersah, die Franzosen seyen nicht geschaffen, um solche Entwürfe auszuführen, mag seinem Scharfsinn Ehre machen; allein vergessen muß man doch nicht, daß die halbe Welt und besonders Burke's Landsleute auch alles thaten, was von ihnen abhing, um die Möglichkeit der Ausführung zu verhindern, so wie sie gewiß auch in Bezug auf jedes andere Land nicht unterlassen werden, alles anzuwenden, um dessen Erhebung zu verhindern, sobald diese ihrem kaufmännischen Vortheile schaden könnte. Schon in den schönen Tagen der Revolution war der Bund zwischen der verworfensten Schlechtigkeit in Frankreich und den Elendesten des Auslandes zum Verderben des Guten geschlossen. Hunger, Verrath, Meuchelmord, Schwärmerei aller Art, Verzweiflung, Bestechung, Gewalt, alle und jede Mittel wurden aufgeboten, um den ruhigen Gang zu hindern, und Englands Politik begünstigte jeden Gräuel, der die Schwäche und die Auflösung Frankreichs bewirken mochte, weder den schlechtesten Ausgewanderten, noch den wüthendsten Blutmenschen als Bundesgenossen verschmähend. Welcher Sterbliche ist kühn genug, um bestimmen zu wollen, ob je ein Verzweiflungs-Zustand wie der von 1793, oder eine Gewalt wie die von 1808 bis 1812 sich erzeugt haben würde, wenn nicht eine vom ehemaligen Hofe der Bourbons und von der Geistlichkeit ausgegangne Ruchlosigkeit und Sitten-Verderbniß Un-

geheuer im Volke geschaffen, wenn nicht der Widerstand Europens gegen jede Gründung einer gesezlichen Gewalt in Frankreich jenen unförmlichen Militär-Despotismus herbeigeführt hätte? »Ihr hezt Frankreich,« sagte Fox im Parlamente, »von Schrecken zu »Schrecken, von Mord zu Mord, von Verzweiflung »zu Verzweiflung, und beklagt euch dann über Gräuel, »die ihr täglich zu vermehren trachtet« Was die Politik Englands dabei gewirkt, schon zur Zeit als Calonne auftrat, ist im offenen Parlamente eingestanden, und wenn das gefährliche Spiel auf Leben und Tod von den Britten gewonnen worden; so folgt daraus eben so wenig, daß es wohl berechnet und sicher, noch weniger, daß es edel gewesen sey, als man daraus, daß ein Spieler das grosse Loos in der Lotterie gewonnen hat, nachdem er sein ganzes Vermögen eingesezt, schließen mag, daß er ein guter Hauswirth gewesen sey, und sein Geld gut angelegt habe.

Doch was kümmert es denn auch im Grunde den redlichen Teutschen, welche Ursachen zu dem Unheile, das Frankreichs Staats-Umwälzung der Welt und unserm Vaterlande gebracht, mitgewirkt haben! Es ist geschehen, und wir können nichts anders als Haß gegen die fühlen, die es verübten. Und da wohl kein Vernünftiger den ehrlichen und gutmüthigen Pariser Bürger vom Mittelstande, den treuherzigen und lustigen Landmann beargwohnen wird, daß es ihm so sehr darum zu thun gewesen sey, seine Söhne in Rußland erfrieren zu lassen, seine Abgaben dreifach zur

Vermehrung der Armeen zu geben, seine Vorräthe in Requisition gesezt zu sehen, und nebenbei den Uebermuth aufgeschossener Neu-Reichen oder stolzer Krieger zu dulden; so mag man diese Mehrheit doch nicht deßwegen ausrotten und vertilgen, weil die Häuptlinge in Paris von ihrem Schweise prunkten, und mit Verschwendung des Blutes und der Schäze des ehrlichen Einwohners der Picardie oder des Languedocs sich die Gewalt errangen, in Teutschland zu thun, was nicht recht war.

Man hat den Franzosenhaß so weit getrieben, daß es schwer geworden seyn müßte, zu sagen, wie sich denn eigentlich ein Mann dieses Volkes zu benehmen habe, um nicht nach dem wörtlichen Vorschlage als wildes Thier behandelt zu werden. Die zurückgekehrten Ausgewanderten trieben es so, daß man sie nicht loben mochte; die von Napoleon mit Wohlthaten überhäuften, ihn beim ersten Glückswechsel verlassenden und verrathenden Höflinge konnte man nicht achten; die, welche ihrem Eide und ihren Fahnen getreu blieben, waren als Verruchte im Kirchenbanne; die, welche nicht für ihn, aber für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes von fremder Gewalt fochten, hießen Empörer; die, welche zu den verbündeten Heeren übergingen, Verräther; kurz am Ende warf man selbst den ritterlichen Helden, der, was Ehre und Pflicht geboten, mit höchster Aufopferung erfüllt, warf man den Edelsten mit dem Schlechtesten in gemeine Verdammniß, und zwischen Carnot und Chateaubriand, zwischen dem Cardinal Maury und Gre-

goire, zwischen Mounier und Marat blieb kein Unterschied.

Und so, in blinder toller Wuth des gränzenlosesten Hasses, billigte man jedes Mittel gegen den Feind; so vergaß man den Menschen und was der Mensch dem Menschen schuldig ist, um dem Feinde wehe zu thun; so ergözte man sich an der Unterjochung eines Nachbar-Volks, an der Zerstörung jeder bessern Schöpfung der Revolution; so rächte man an dem überwundenen Feinde die eigene Schmach, in der man sich vorher gefallen, und bestrafte ihn dafür, daß man vorher seine Narrheit nachgeäfft; so rechnete man ihm selbst das als Verbrechen an, was man als Tugend hätte anerkennen müßen, die man nicht geübt. Die französischen Bulletins, für Wachtstuben berechnet, empörten durch ihre frechen Ausfälle und Verläumdungen, aber sie wurden in Lüge und Grobheit durch teutsche Schriften übertroffen, die sogar für teutsche Frauen höherer Stände geschrieben seyn sollten.

Wenn der Franzose seinen Abscheu gegen die Fremdlinge nicht verbirgt, die nach seiner Ansicht ihm einen verhaßten Herrn und Werkzeuge fremder Gewalt uud eigener Erniedrigung aufgedrungen haben; wenn er nur mit Grimm den Engländer sieht, der in seiner Hauptstadt befiehlt; wenn kein Franzose die Fortschritte fremder Heere begünstigte, und jeder sich im Gegentheile, wahrlich! nicht mehr für Napoleon, wohl aber gegen die Herrschaft des Auslandes schlug;

wenn es dem Bewohner von Paris unangenehm ist, mit jedem Schritte daran erinnert zu werden, daß seine Krieger besiegt worden; wenn er sogar geneigt seyn möchte, jede Gelegenheit zu ergreifen, um sich zur vorigen falschen oder wahren Größe zu erheben — ist dieß Gefühl, das nur zu lange den Teutschen fremd gewesen, an sich denn tadelnswerth? verdient es den Spott derer, die kaum durch ein ähnliches von der Unterjochung gerettet worden? — Daß die Sieger auch durch gewaltsame Mittel jeden Widerstand dämpfen, ist natürlich und begreiflich, es ist gerecht und nothwendig, und nur Wiedervergeltung; aber der französische Landmann, der sich mit Hartnäckigkeit in seinen Bergen vertheidigte, ist dennoch achtungswerther, selbst dem Krieger, der ihn bekämpft, als der teutsche Zeitungsschreiber, der mit grossem und demüthigem Jubel verkündet, daß einem gräflichen Hause die Gnade wiederfahren, ein Exemplar des Subsidien-Tractates mit England, von welchem das gräfliche Haus schwerlich zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zu Rathe gezogen wird, mit einer silbernen Kapsel und einem schönen Faden genäht, zu erhalten, und daß es seinerseits die Gnade gehabt habe, diese Kostbarkeit von den Unterthanen beschauen zu lassen! Freuen auch etwa diese sich darüber; so gleicht ihr Entzücken der Wonne eines Kalbes, welches Vergnügen daran fände, wenn es der Fleischer mit blanken Silberstücken bezahlt.

Wenn die Franzosen übrigens eitle Narren und Gecken sind, so kann uns dieß gleichgültig seyn, so-

bald sie uns ihre Narrheiten nicht mehr aufdringen können, und sobald wir sie nicht nachäffen. Wenn wir nicht klug und nicht kräftig genug unsre Siege zu unsrer künftigen Sicherung benüzten, so war es doch wohl nicht an den Franzosen, uns dazu aufzufodern! Was liegt uns daran, daß die Chinesen ihrer Weiber Füße pressen, und gestorbene Schweine mit Vergnügen speisen? Lassen wir ihnen doch ihre Sitten, und leben wir nach unsrer Weise. Zudem hat T...d für alles Böse, das er je Teutschland zugefügt haben mag, uns die vollkommenste Rache verschafft, wenn es wahr ist, daß er seine Landsleute in die schrecklichste Lage versezt, die je einem Volke zur Strafe seiner Sünden zu Theil werden kann: in vollen Widerspruch des Sinnes, des Geistes und des Interesses eines Volkes mit dem Sinne, dem Geiste und dem Interesse seiner Regierung.

Also gibt es zwar allerdings (wir sagen es nochmal) eine Art von gerechtem, nüzlichem, und, wenn man will, heiligem Franzosenhaß, der zu Erhaltung teutschen Selbstgefühles und teutscher Selbstständigkeit dienen mag und nicht unmenschlich, nicht ungerecht ist. Aber dieser hat nicht das Mindeste mit dem pöbelhaften Uebermuthe gemein, der ein ganzes Volk um der Sünden eines Theiles willen höhnt, und schon deßwegen unedel ist, weil selbst der einzelne Unglückliche, wenn er es auch immerhin durch eigne Schuld geworden, nur von einem Ungroßmüthigen verhöhnt wird, und unklug, weil sonst den Siegern die Antwort gegeben werden könnte, die der Abgesandte Lud-

wigs XIV. einst hochmüthigen Holländern gab: on voit bien, Messieurs, que vous n'etes point accoutumés à vaincre. Dieser Franzosenhaß ist das gerade Gegenstück zu dem Tyrannenhasse von 1793 und wird eben so gemißbraucht. Wollten die Jacobiner einen klugen oder ehrlichen Mann stürzen; so beschuldigten sie ihn eines zu schwachen Tyrannenhasses; aus Tyrannenhaß warfen sie alles, auch das Nüzlichste und Beste um, weil es von Königen stammte, und thaten das Unvernünftige blos, um das Gegentheil davon zu thun; der ungeschickteste, unredlichste, unfähigste Mann schien ihnen wenigstens für die eroberten Länder gut genug zu jedem Staatsamte, wenn er nur sein: »Haß den Tyrannen und »dem Königthume« laut genug brüllte, und durch einen seltsamen Widerspruch ahmten sie in allen gewaltthätigen Maßregeln und Machtstreichen gerade diese Tyrannen nach. Aus lauter Haß gegen das Königthum wurden auch die schwächsten Freistaaten in Europa endlich zerstört, und durch Verträge mit Königen diesen zugetheilt. Während man Adelsbriefe, Wappen und Orden zerriß und verbrannte, waren die neuen Costüme, die Jacobiner-Karten und die rothe Müze in andrer Gestalt das Nämliche.

Es hat eben nicht viel gefehlt, daß unsre Franzosenhasser einer gewissen Art uns fast eben so angenehme Geschenke gemacht hätten, als die Tyrannen-Feinde den armen Franzosen. Die einen, welche noch vor zwei Jahrzehenden sich nicht mehr geehrt glaubten, als wenn ein Franzose ihnen sagte, man könne

ihren teutschen Ursprung nicht errathen, welche die Sache des französischen Adels zu der ihrigen gemacht, und dafür das teutsche Volk in einen verderblichen Krieg gesezt hatten, riethen zu nichts weiter, als aus lauter Franzosen= und Revolutionshaß das liebe ancien régime überall einzuführen, jede Idee des achtzehnten Jahrhunderts zu ächten, und alle Rechte und Ansprüche der Völker an ihre Regenten nur ohne Bedingung in die Hände der privilegirten Stände zu geben. Hätten diese nur erst ihre Vortheile, ihre Reichthümer, ihre Patrimonialgerichtsbarkeit, ihr Besteurungsrecht und ihre Freiheiten wieder erworben; dann sey kein Elend mehr, und das goldene Zeitalter nahe. Daß der verhaßte Rheinbund und alles, was darin und dadurch geschehen, in Ansehung der Mediatisirten wegfalle, verstehe sich, meinten sie, von selbst. Einige fügten auch aus der jurisprudentia cautelaria bei, dieses Wiederaufleben ex jure postliminii dürfe sich jedoch nicht so weit erstrecken, daß sie ihrerseits die verschlungenen Klöster, Edelhöfe, Reichsdörfer und dergleichen in integrum zu restituiren gehalten seyen.

Die zweite Classe von Franzosenhassern ging dagegen von einem andern Gesichtspunkte aus. Es habe sich, glaubten sie, so manches von dem Franzthume nach Teutschland eingeschlichen, daß dieses arme Land einer gänzlichen Auslaugung, gleichsam einer mercurialischen Blutreinigungs- oder gar Schwizkur bedürfe. Daß Napoleons Creaturen da geherrscht, sey eine Schande, die nur dadurch gut gemacht werden könne, daß jezt

die Reihe zu herrschen an die Volksthümlichen komme. Man solle einmal nicht Clubbs, sondern Bünde, nicht Jacobinerwahlen, sondern Volkswahlen von ihrer Erfindung und Art versuchen. Die Länder des Rheinbundes und die Eroberungen auf dem linken Rheinufer müße man vorläufig ihnen zu »verteutschen« überlassen. Da werde man sehen Fürsten ohne Gewalt, Minister, die nicht etwa von einem Jakobiner-Clubb, sondern von einer »teutschen Gesellschaft« Verhaltungsbefehle einholen, ein neues »christliches Lehenthum,« neue Ritterorden und Domstifter, welche ohne einen Heller Unkosten für den Staat gegründet werden; denn man braucht ja nur alle Käufer von Staatsgütern und alle reichen Staatsbeamten zu verjagen, oder doch ihr Vermögen einzuziehen. Es versteht sich, daß der wiederhergestellte Adel und die neugeborne Geistlichkeit sich mit den heiligen Männern des Volks halten müßen, und daß diese, wenn sie sonst vor der Hand nicht Lust haben, sich mit dem gemeinen Studium der Rechtswissenschaft, der Forstkunde, des Steuerwesens und anderer elender, »blos »nüzlicher« Dinge abzugeben, indessen bei den »nicht »ganz reinen« Wohlhabenden einquartiert werden. Finden sie sich da gut, sind die Weiber und Töchter empfänglich für höheres Volksthum, entsiegeln sie Flaschen alten, wenn auch französischen Weines, so werden sie »mit Milde regiert«; wo nicht, oder haben sie Spiegel im Hause, »welche ein Beweis der ver»ächtlichen Aefferei des französischen Charakters sind,« sparen sie den Wein, sind ihre Töchter spröde, so sind sie «boshafte Unpatrioten, die man sogleich er-

»schießen muß.« So wird das teutsche Volk,« das, »wie eine Gans sehr dicke Federn und Häute hat, »und daher wacker begossen werden muß«, endlich ganz gereinigt werden von allem Franzthume, wenigstens gewiß von den da noch vorfindlichen Frankenthalern, zumal wenn man, da man auch von Feinden das Gute benuzen kann, mit folgerechter Gediegenheit teutsche Revolutions-Ausschüße errichtet. Wenn dann die Ritter nicht etwa mit den Priestern und diese mit den Volksfreunden uneins werden; wenn ferner die geheimen Obern, die das Ganze leiten müssen, sich nicht entzweien; wenn endlich die Menschen nicht in der Gemeinheit zu sehr versunken sind, um etwa zu schreien, wenn man sie kneipt oder tritt; wenn das Volk dadurch von der Anhänglichkeit ans französische Wesen geheilt werden kann, daß man ihm gerade das nimmt, weßhalb es, nicht zu den Franzosen, wohl aber zu ihrer Verfassung sich neigte; wenn diese neue Revolution, die aus Haß gegen die alte unternommen werden soll, gelingt, so wird dieser Franzosenhaß einen so herrlichen christlichen Staat gründen, als der Tyrannenhaß einen philosophischen Freistaat hervorbrachte! Nur, so wie die Jacobiner keine modérés duldeten, und diese viel ärger haßten als die Erzaristokraten; so mußte auch in Teutschland keine »Halbheit« (darunter wird hier verstanden, was nicht unbedingt den heiligen Haß theilt) ertragen werden, und einstweilen bis man wirkliche Autodafe's anstellen kann, um Leute, die nicht der rechtgläubigen Meinung sind, zum Schweigen zu bringen, verbrennt man in Ermanglung der

Personen ihre Schriften. So zerschlug man in Paris die Pressen der Buchdrucker, welche Schriften in anderm Geiste als dem herrschenden, druckten!

Verzeihen Sie, hochgeschäzter Freund, meine Weitschweifigkeit über diesen Punkt; ich will einige andere Aehnlichkeiten zwischen den christlichen oder vielmehr christelnden und den philosophischen oder heidnischen Jacobinern nur mit wenigen Worten andeuten.

Die lezten entbanden alle Völker von ihren Pflichten gegen ihre rechtmäßigen Regenten, sezten Preise aus, um die Desertion zu begünstigen, und erklärten endlich gar in einem Decret: daß kein Engländer oder Hannoveraner, der seine Fahnen nicht verlasse, kein Befehlshaber einer Vestung, der sie nicht übergebe, Pardon erhalten solle. — Die christelnden Jacobiner stellten völlig die nämlichen Grundsäze in Ansehung der feindlichen Heere auf, und ein von einem bedeutenden Schriftsteller verfaßtes Blatt erklärte, daß die sächsischen Truppen bei einem Kampfe für ihren König gegen die damals noch als Feind desselben anrückenden russischen Heere durch ihre hartnäckige Tapferkeit »den Galgen verdient hätten.«

Die Abgesandten der Jacobiner Frankreichs in den eroberten Gränzprovinzen glaubten zu Wilden zu kommen, die darauf warteten, von ihnen die ersten Künste des Lebens zu erlernen; sie bekümmerten sich nicht darum, was bestehe, was geschaffen sey, was

erhalten oder was mit Recht abgeändert werden möge; sie brachten für das kleinste Dorf eine Verfassung, eine Religion, ein Finanz-System, eine Polizei aus Paris mit; was in der rue de la loi geschah, mußte auch auf einen Flecken in der Pfalz passen. Bat irgend Jemand, mit dieser Wiedergebärungs-Wuth einzuhalten, so war er im gelindesten Falle ein Verdächtiger. — Gegenstücke zu diesen Umschaffern zu finden, sollte nicht schwer seyn, und in einem der lezten Blätter des rheinischen Mercurs ist darüber das Kräftigste und Wahrste gesagt, was man sagen kann.

Bei den französischen Jacobinern erschienen Deputationen, oft von Fremden geführt, im Convent, erklärten im Namen des souveränen Volks d. h. eines Clubbs, daß die Repräsentanten und die Gewalten ihr Zutrauen verloren hätten, und foderten Aufhebung gewisser Artikel der Verfassung, oder sonst Maßregeln des öffentlichen Heils. — Neuerdings sah man auch in Teutschland Einzelne auftreten und die Regenten auffodern, vor allem mit ihnen über ihre Vorrechte und Verhältnisse zum Regenten, die zugleich ihre Vorrechte und Verhältnisse zu dem gesammten Volke bestimmten, abgesondert zu unterhandeln. Seyen sie erst mit ihm einig, meinten sie, seyen ihre Rechte erst anerkannt; dann würden sie in einer Stände-Versammlung auch fürs Volk sorgen. Wider Willen drängt sich hier eine Vergleichung mit den patriotes exclusifs und mit der Volkssage von drei schwäbischen Brüdern auf, welche

zwei Aepfel zu theilen hatten. »Ich nehme den ei»nen, sagte der Aelteste, gebe den zweiten den Nach»gebornen, und wenn noch einer übrig bleibe, soll «auch der Jüngste einen erhalten.«

Die französischen Jacobiner kamen auf die tolle Idee, die alten Tempel zu schließen, und in die neuen des Vernunft-Gottesdiensts das Volk mit Bajonetten zu treiben. Sie zerschlugen die Reliquien, und behingen Esel mit Meßgewändern und Orden zugleich, um beides verhaßt und verächtlich zu machen. In der lezten Epoche des Schreckens-Systems kam dagegen eine gewisse Catharina Theos zum Vorschein, die ein neues Priesterthum des höchsten Wesens für Robespierren gründen sollte, aber den Kopf im strengen Sinne verlor, weil sie ihre Rolle nicht gut spielte. So brachten diese Tollköpfe die Pfaffereien, die geistlichen Farçen, die Wahlfahrten und die Ludwigskreuze, die vorher ihren Werth verloren hatten, wieder in Achtung, indem sie Kirchengeräthe und Wappenbriefe mit Pomp verbrannten, und gewaltige Nachsuchungen darnach anstellten. Sie suchten sich eine mystische Sprache und neue kräftige Worte: »laternisiren, durchs Fen»ster sehen, republicanische Heirathen ꝛc.« wodurch die gräßlichsten Auftritte als lächerlich dargestellt wurden. — Wenn die christelnden Jacobiner das Volk noch nicht durch die Machtgewalt neuer protestantischer Päbste in ihre Predigten und Kirchen treiben lassen; wenn in den katholischen Staaten noch kein Glaubens-Reinigungsgericht eingeführt ist; wenn nicht die Stadt Frankfurt jeden Katholiken, und un-

gekehrt katholische Städte jeden Protestanten ausgestossen haben, so hat es wenigstens an Auffoderungen dazu nicht gefehlt. Gegen die Adler und die Bändchen, die hie und da ein verkrüppelter Officier trug, wurde nicht weniger Krieg geführt als 1793 in Frankreich, und über das Niedermachen der Franzosen und Verbrennen ihrer Dörfer hat man nicht weniger gar artige und niedliche Ausdrücke in Liedern für Schulen und für den gemeinen Soldaten gebraucht, hoffentlich nicht in der Absicht, um rohe Menschen bei einem solchen, leider! oft nothwendigen Gemezel zur Unmenschlichkeit auch ohne Noth zu reizen. Was die Sprachbereicherungen betrifft, so haben sie ebenfalls statt gehabt, und die Sprache mancher mystischen Schriften wird man hoffentlich in einigen Jahrzehenden nicht mehr verstehen. Andere Aehnlichkeiten drängen sich jedem auf.

Die französischen Heerführer versprachen in ihren Proclamationen gute Mannszucht, schimpften über die Gräuel der barbares du Nord, aber die bei ihnen befindlichen Agenten der Ausleerungs-Commissionen, Volksprediger, Bearbeiter des Gemeingeistes ꝛc. stahlen wie Dohlen, und waren barbarischer als jene Barbaren. — Gegenstücke ließen sich leicht anführen und belegen, wenn es nöthig wäre, selbst zu der Rechnung, worin der Ansaz vorkam: pour enthousiasme 10,000 Francs.

Die französischen Jacobiner wirkten durch Clubbs, in welchen immer die wüthendste Parthei den Sieg

davon trug, dann augenblicklich sich spaltete, und sich unter sich selbst heftiger bekämpfte, als vorher die gemeinschaftlichen Gegner. Immer handelten aber alle im Namen des Volkes, obgleich selbst in den Clubbs die Mehrzahl aus Tröpfen bestand, aus Werkzeugen einiger Bösewichter und Ehrgeizigen. Die demagogischen Clubbs, besonders der des Cordeliers, waren von schlauen Volksfeinden geleitet, welche im Hintergrunde standen, und durch Hezen von Schrecken zu Schrecken das Volk mürbe, die Revolution verhaßt, und die Franzosen geneigt machen wollten, ihrer Herrschaft sich blindlings zu unterwerfen. Die dem Anscheine nach verwandtesten Partheien haßten sich am Bittersten. — Auch unsre teutschen Jacobiner waren auf dem nämlichen Wege, und von nicht minder Ehrgeizigen in Bewegung gesezt. Wenn wir nicht ähnliche Auftritte erlebten, so danken wir es unsrer gesunden Vernunft, unsrer Kälte und der Weisheit unsrer Regierungen.

Den Franzosen war übrigens dieser ausschweifende Gang ihrer Clubbs eher zu verzeihen; denn ihre Regierung (daß der König, aller dieser Umtriebe bejammernswerthes Opfer, nicht regierte, sondern regiert wurde, weiß jeder) war unläugbar verschworen gegen das Volk und gegen alle Freiheit und Vernunft, und reizte durch Hohn und grausamen oder hämischen Widerstand, durch schreckliche Mittel zur Anwendung noch schrecklicherer Gegenmittel. Bei uns haben die Fürsten größtentheils eingesehen, daß ihr Interesse dem des Volkes nicht entgegengesezt ist, daß es in

gleichem Schritte mit diesem befördert oder gefährdet wird; bei uns sind es also nur ehrgeizige Mediatisirte, beleidigte Stolze und Hochmüthige, die nicht vergessen können, was ihnen im Drange der Umstände zu viel geschah, die auf nichts verzichten wollen, indeß Jeder verzichten muß, die, indem sie vom Vaterlande sprechen, nur an Rache denken; junge Brausköpfe, die uns glauben machen wollen, vor zwanzig Jahren, wo sie noch nicht gelebt, sey in Teutschland eine Zeit des Glücks und des Rechts gewesen; hinter dem Geiste der Zeit zurückgebliebene Edelleute; unruhige Glücksritter und betrogene Schwärmer, welche durch geheime Gesellschaften und Bündnisse wirken wollen nicht für, sondern gegen das Volk. Dem Himmel sey Dank, jene Zeiten sind vorüber, wo höchstens ein Schlözer in Göttingen einem kleinen teutschen Reichsgrafen im südlichen Teutschlande die Wahrheit sagen durfte; wo elende Scribler die Fürsten überreden mochten, die Sache der Bourbonen und der Emigranten sey die ihre, die Unterdrückung des französischen und des teutschen Volks Bedingung ihrer Erhaltung; wo allerdings nur in geheimen Gesellschaften das Elend des Volkes im heiligen römischen Reiche beklagt, und Grundsäze geäussert werden durften, die jezt von den Königen ausgesprochen werden. Wir brauchen keine Clubbs mehr, am wenigsten gerade in den südteutschen Staaten, die man als zum ehemaligen Rheinbunde gehörig, als Size des Despotismus in Clubbs zu verschreien suchte. Wir sprechen ehrfurchtsvoll, aber freimüthig und offen zu unsern Fürsten, kühner und kräftiger als

da, wo man am meisten mit Teutschheit prahlte, am meisten verhieß. Ein König hat noch jüngst seinen neuerworbenen Unterthanen freiwillig verheißen, das nicht anzutasten, was die constituirende Versammlung, was selbst der erste, reine Jacobiner-Bund nur durch Gewalt und Empörung, wegen unvernünftigen Widerstandes der Höflinge und eines gemißbrauchten Königs, fürs Volk erringen konnte. Mag man anderwärts aus Haß gegen die Revolution eine neue Revolution beginnen, mag man glauben, des Volkes Wohl auf den Geist des Ritter- und Priester-Standes gründen zu können, mag man in staubichten Archiven und im Vitriarius illustratus die jämmerlichen Dämpfungs-Mittel aufsuchen, mit denen man den gährenden Geist der Zeit beschwichtigen will! Mag endlich selbst die englische Hofparthie an ihrer eignen Schandsäule arbeiten, indem sie in Frankreich Vorurtheile und Gewaltsamkeiten zu erhalten und nach England zu verpflanzen sucht, welche die Väter der jezigen Britten verwarfen! Es wird, mag sich auch die alte Aristokratie in demagogischen Formen noch so sehr winden, es wird ein Reich des Lichts, ein Fürstenthum des Rechts und der Wahrheit bereitet in der dunkeln Werkstätte der Zeit. Wohl den Königen, die es ergreifen, ihr Thron wird fest stehen, ihre Herrschaft rechtmäßig und heilig bleiben! Und in einem erhabenen und wahren Sinne wird König und Volk, und Volk und König Eines und dasselbe seyn!

Verzeihen Sie, hochgeschätzester Freund, diese Herzens-Ergießung, mit welcher ich diesen langen

Brief und die fast wider meinen Willen etwas polemisch gewordene Schilderung der neuen Jacobiner schließe. Zwar hatte ich noch allerlei kleine Vergleichungen anzudeuten im Sinne, unter andern die Sucht den Vaterlandssinn durch schmuzige Kleidung, starke Bärte, Fuhrmannskittel an den Tag zu legen; die Liebe zu kolossalen Denkmalen, die nie zu Stande kommen; die Sucht, dem Acker-Gesez und der gleichen Gütervertheilung die untheilbaren Stammgüter entgegen zu sezen, aus Furcht einer allzugrossen Zerstückelung (da doch das Mittel gegen diese in der Natur selbst liegt, weil nothwendig, sobald die Theile zu klein werden, um ihren Inhaber zu ernähren, Ein Besizer sie vereinigt) ꝛc.; doch ich will lieber die Prüfung einiger neuern Lieblingstheorien auf einen weitern Brief versparen, wo sich die Gelegenheit dazu ungesucht darbieten wird, und mit einer Bemerkung schließen, die wenigstens beweisen mag, daß jede Gehäßigkeit mir fremd ist. Diese Bemerkung gibt sogar einen neuen Vergleichungspunkt zwischen manchen in der Revolution aufgetretenen und andern neuerdings in Teutschland erschienenen Männern.

Es ist nämlich ein grosser Irrthum, wenn man selbst in den verhaßtesten Demagogen von 1793 immer kalte Böswichter und unredliche Männer zu erblicken glaubt. Nur Wenige, meist ehemalige Höflinge, Anhängsel des feigen und verdorbenen Herzogs von Orleans, Agenten der ausgewanderten Prinzen und einiger fremden Cabinette handelten als berech-

nende Ungeheuer. Tolle und grausame Jacobiner waren im Anfange ihrer Laufbahn ehrliche Männer, meinten es gut mit ihrem Vaterlande, und wurden nur im Kampfe mit Unredlichkeit und verzweifelnder Wuth, in einem Zustande, worin sich Jeder jedes Mittel zum Angriffe und zur Vertheidigung erlaubte, ohne es zu wissen und unwillkürlich, rasende Thiere, mordend in Noth, endlich aus einer Art von Wahnsinn und zu gräßlichen und immer gräßlichern Mitteln aus dem nämlichen Instincte greifend, der einen Schwelger in geistigen Getränken, welchem nur starke Reize augenblickliche Stärke verleihen, zu immerwährender Vermehrung des berauschenden Giftes treibt. Die Brücke war hinter ihnen abgeworfen, und ihr Weg ging nur durch Blut und Gewalt vorwärts, bis sie als Opfer derer fielen, die im Hintergrunde den Augenblick erwarteten, um dem abgematteten französischen Volk ihre Schlingen über den Hals zu werfen. Bessere Menschen zogen sich trauernd zurück, und erschufen selbst in der Schreckenszeit, im Stillen und leise arbeitend, gerade jene Institutionen, die obgleich unter Blut und Flammen geboren, doch eine gräßliche Zeit überleben werden. Selbst der Kampf aller Leidenschaften und alles Wahnsinnes war für die Menschheit nicht ganz ohne Gewinn. Ungeheure Versuche wurden gewagt, Entwürfe ausgeführt, vor denen in ruhigen Zeiten Jeder zurückgebebt seyn würde. Das Unförmliche, Unausführbare vergieng, aber zu manchem Trefflichen wurde auch die Zeit hingerissen, was noch jezt unzerstörbar besteht, weil es gut ist, und was ohne diesen gewaltigen Anstoß schwerlich je ent-

standen seyn möchte. Alles wurde beleuchtet, besprochen, geprüft; glänzende Theorien zerfielen in der Wirklichkeit in Staub, reizende Truggebilde verschwanden, aber auch mancher vergiftende Sumpf, manche gefahrdrohende Ruine wurde durch fruchtbare Auen und heitere Gebäude ersezt, ein Reichthum von Begriffen und Erfahrungen verbreitete sich überall, den friedlichern Zeiten nie gekannt. Wahrheiten, an der Seine verhallt, wurden an der Newa vernommen, und Wirkungen erschienen, ohne daß man den Zusammenhang mit den Ursachen je entdecken mochte, ob er gleich bestand.

So mag man auch in Teutschland selbst die, welche das Tollste zu verkünden und zu befördern schienen, nicht als Aufrührer oder Schlimmes wünschende Menschen verdammen, und was Leidenschaft und Verzweiflung entschuldigt, davon abrechnen. Nur mögen sie endlich fühlen, welche Hände sich ihrer bemeistert hatten, welches Thieres Zeichen sie unwissend trugen, und nicht in blinder Wuth von Feinden getrieben, Freunde bekämpfen. Was von ihnen vielleicht Schlimmes geschah, gehört mehr der Zeit, als ihrem Willen zu, und wenn sie in der Sucht das Neue einmal durch das Alte aufzufrischen, in der Schwärmerei Staaten mehr auf Gefühl, als auf Vernunft gründen zu wollen, in dem Triebe das Geschichtliche Teutschlands zu vergessen, indem sie immer davon sprachen, zu weit giengen; so ist durch den Kampf gegen diese Thorheiten manches geprüft, manches berichtigt, manches klarer erkannt worden, was Prü-

fung und Erkenntniß verdiente. Nichts ist bis jezt verdorben, nichts ist verloren, wenn Fürsten und Völker ihre wahren Feinde, ihr wahres Interesse kennen lernen. Wenn in Frankreich die Schlechtigkeit des vornehmen und verworfenen Pöbels über das ächte Volk zu verschiedenen Zeiten siegen mochte; so wird Vernunft von Schlacken gesäubert, in Teutschland das ächte Volk in den Besiz seiner wahren Rechte sezen, die Throne mit einem hellen Glanze umgeben, auf ewig starken und unerschütterlichen Grundlagen befestigen und die pöbelhaften Fürsten= und Volksfeinde aller Stände in den Staub werfen, aus dem sie ihr Haupt drohend emporheben. Recht gibt Liebe, Liebe gibt Recht, und Recht und Liebe vereint geben Kraft. So ist es im Familien=Bande; so ist es im Vereine vieler Familien, im Staate, und in diesem Sinne ist die Legitimität der Thronen von Vernunft, Erfahrung und Natur anerkannt.

Wenn aber die eigentlichen Jacobiner bei allem Unheil, was sie, größtentheils wider ihre Absicht und wider ihren Willen, in Frankreich gestiftet, demungeachtet die Volkskraft auf eine Höhe gesteigert, die nur durch ungeheuern Mißbrauch und unsinnige Erschöpfung gebrochen werden mochte; wenn mitten im Schrecken die Wissenschaften, die Künste, der Ackerbau, die Fabriken einen nie geahnten Schwung nahmen; wenn eine neue Kriegskunst, neue Hülfsquellen für den Staat geschaffen, nüzliche Begriffe bis in die Hütte verbreitet wurden, so vergleiche man damit, was

die meist aus Privilegirten bestehenden, sogenannten weißen Jacobiner seit einem Jahre hervorgebracht haben. Die Kraft Frankreichs ist gebrochen; der Geist der Einheit, der das Volk gleichförmig auf allen Punkten, wenn auch oft zu Schlimmem, aber auch unläugbar zu manchem Guten bewegte, gelähmt; die Regierung ist kaum mehr Meister über Stellvertreter, nicht des Volkes, sondern der ehemaligen Ausgewanderten; die noblesse de Brétagne ist im Gegensaz mit der noblesse de Poitou; an die Stelle des allgemeinen Interesses sind Provincial-Interessen getreten; statt der ehemaligen Jacobiner-Clubbe entstehen Clubbe von Schreckens-Männern, die rojalistischer sind, als der König; aus der Gesezgebung verschwindet unter dem Vorwande der Revision jede hellere Idee; die Ehen werden minder heilig, weil Zwang und Unverträglichkeit dem schuldlosen Ehegatten kein Recht geben, das verhaßte Band zu lösen; die Gleichheit der Religionen steht nur auf dem Papier, eine verfolgende Geistlichkeit herrscht im Leben und *in* den Schulen, und wenn um des Scheines Willen ein Protestant zum elendesten Municipalamt ernannt wird, so bemerkt man es als Wunder im Decrete; die Sicherheit des Eigenthums ist erschüttert durch die Umtriebe der herrschenden Parthei; Bekehrungen von Kezern werden im Mittage durch Todes-Drohungen bewirkt; ja man kann kühn behaupten, daß Frankreich an innerer Kraft durch Auswanderungen und Verbannungen seit drei bis vier Monaten mehr verloren hat, als durch die Herrschaft der Blutmenschen und selbst durch den Krieg.

Diese umgekehrten Jacobiner haben also eine neue, schlimmere Revolution hervorgebracht, und so würde es überall gehen, wenn sie über die Fürsten und das Volk siegen sollten. Die Schwäche ihrer Grundlagen fühlend, eine verlorne Macht wieder erschleichend oder ertrozend, würden sie, wie jeder schwankende Tyrann, hart und grausam seyn aus Feigheit. Um verlorne Reichthümer wieder zu erwerben, würden sie die ihnen zufallenden Bevölkerungstheilchen verhandeln gegen schnöde Preise; um gestüzt zu seyn gegen die Fürsten, würden sie Meutereien mit dem Auslande anzetteln. Gerechtigkeitspflege, Verwaltung, Erhebung des Kunstfleißes in Lilliputischen Gebieten ist eine Nebensache dem, der sie nur als Grundstück benüzt, dem die Menschen nur eine Waare sind, die Hoheits-Rechte ein Einkommen oder Zinsen von einem Capitale. O mein armes Vaterland! und diese sollten deines Volkes Willen auszusprechen berufen seyn? diese sollten der Schuz der Fürsten seyn gegen das Volk, des Volkes gegen die Fürsten? Aus ihnen und etwa aus den reichen Krämern einiger reichen Handelsstädte, die wie Schwämme in sich saugen, was das Volk erwirbt, um es größern Krämern einer fremden Insel nach Abzug einiger Procente einzuhändigen, sollte der Senat des teutschen Volkes gebildet werden? Wohl möchten in einem solchen Senate die Speculanten von Manchester d i e Agenten am Bundestage finden, welche sie in dem public ledger und der daly advertiser vom 18. Jäner 1816 (Allg. Zeit. Beil. 64 und 65.) verlangen, und auch ein Sortiment Menschen würden die »Reichsstände »ohne Reich« zu billigen Preisen ablassen! Teutschland

sollte also am Ende nur darum aus tausend Wunden geblutet haben, um auf seinen Thronen Fürsten zu sehen, von adelichen Söldlingen so lange beschützt, als diesen das Volk Preis gegeben wäre; stolze Privilegirte, auf ihre Vorrechte gegen den Fürsten und das Volk pochend, besteuernd und nicht besteuert, richtend, aber keinen Richter anerkennend, als sich selbst; und ein armes Volk, wie die Hindus für brittische Speculanten arbeitend, erdrückt von stolzen Herrscherlingen, die den grausamen Spott so weit trieben, als Männer des Volkes aufzutreten!

Und gerade dahin (nur daß dieser grell geschilderte Zustand mit ein wenig frommen und tiefscheinenden, in der That aber sinnlosen Redensweisen verbrämt worden) hätte uns das Streben unsrer von der Aristokratie ausgesandten, in demagogischen und christelnden Formen verborgenen Schwärmer geführt; dieses Streben sprach sich neuerdings in einigen von unsern weißen Jacobinern unternommenen, verabredeten Versuchen deutlich aus. Kluge und grosse Fürsten mögen nun leicht sehen, von woher ihnen die meiste Gefahr droht, ob von redlichen, wenn auch gleich in der Begeisterung das rechte Maß überschreitenden Volksfreunden, oder vielmehr von denen, welche in Zweck, Grundsäzen und Mitteln, troz ihres anscheinenden Hasses gegen die Franzosen, mit dem schlechtesten Theile dieser Nation die größte und auffallendste Aehnlichkeit nicht verläugnen mögen.

Vierter Brief.

Stellt man sich, hochgeschäztester Freund, auf den Standpunkt eines von keinem National-Verhältnisse und National-Vorurtheile befangenen Beobachters; so lassen sich in der Weltgeschichte, so wie sie seit etwa 30 Jahren sich unter unsern Augen entwickel hat, einige unvermeidliche Umschaffungen aller vorher bestandenen Verhältnisse nicht verkennen, welche früher nur als Träume und Speculationen angesehen, nun aber in der Wirklichkeit versucht und ausgeführt, bald von selbst durch die Gewalt der Umstände herbeigeführt, bald mit riesenmäßiger Uebertreibung, bald aber mit schwacher Halbheit unternommen worden.

Nicht die Freigeister, nicht die Frömmler, nicht die Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, auch nicht die Jacobiner, die Jesuiten, die Illuminaten, noch die

Obscuranten haben diese Umschaffungen herbeigeführt; alle diese Partheien sind im Gegentheil selbst nur Folgen und Erscheinungen, wodurch sich die moralische Weltbewegung äußerte, gegen welche sich zu stemmen eben so unsinnig und so unmöglich ist, als gegen die Abwechslung der Jahreszeiten oder gegen die Kreisung der Planeten. Daß man die Gegenwart immer mit dem Vergangenen vergleichen wollte, hat zu vielen Mißgriffen Anlaß gegeben.

Man hat hie und da die jezige Stimmung Teutschlands und fast aller gebildeten Völker unsers Welttheils aus der Lage und Stimmung Frankreichs im Jahre 1789 erläutern wollen. Nichts ist wahrer, in so fern blos die Rede davon seyn soll, daß alle grossen Verhältnisse früherer Jahrhunderte auch bei uns durchaus vernichtet sind, selbst wenn sie in Namen und Form noch bestehen, nichts aber auch irriger, in so fern man die Vergleichung weiter treiben will.

„Das Licht und die Aufklärung, welche unter „dem Volke in Frankreich herrschten, hat — wie man „den Fürsten vorzusagen versuchte — hauptsächlich die „Revolution veranlaßt. Sie gieng von den niedern „Volksclassen gegen die höhern Stände aus, und des „Hofes Nachgiebigkeit beförderte sie. Das Volk „strebt stets, des Regenten Gewalt zu schwächen.“ Nie ist noch etwas Unwahreres gesagt worden, nie hat man besonders dem teutschen Volke mehr Unrecht gethan, als wenn man es in Ansehung der Bildung

des Volksverstandes und der Vernunft der Mehrzahl dem damaligen französischen Volke an die Seite stellen will. Einzelne Franzosen ragten aus der Menge hervor, das Volk war weit hinter dem jezigen teutschen Volke zurück.

Man versuche es doch nur Wundershalber einmal, das teutsche Volk von einem Ende zum andern zu bewaffnen unter dem Vorwande, daß Räuber von Wien oder Berlin auszögen, um seine Erndten zu vernichten! Man versuche doch, es zu überzeugen, daß, wer für irgend eine Parthei fechte und falle, in drey Tagen wieder auferstehen werde! Man frage, in welcher Provinz man immer will, selbst in der verwahrlostesten, ob es nicht lächerlich seyn würde, auf dem Lande die als Notabeln aufzuzeichnen, welche lesen und schreiben können! Man erkundige sich, wo die Magistrate zu finden gewesen, welche noch vor 50 Jahren Kazen als Hexen öffentlich verbrennen ließen! Man versuche es, irgendwo dem teutschen Landmanne glauben zu machen, er werde keine Abgaben mehr zahlen, wenn er Schlößer und Fabriken verbrenne und rothe Müzen aufseze!

Auf dieser niedern Stufe stand die Bildung des gemeinen Mannes in Frankreich im Jahre 1789. Und zu dieser Unwissenheit gesellte sich Armuth, harter Druck, empörende Verachtung von Seiten der Vornehmern, erbärmlicher oder vielmehr verderbender Unterricht, und dabei ein heftiger, leidenschaftlicher, spottender Nationalgeist, der überall

Mißhandlung und Elend fühlte, nur durch Gewalt gezügelt wurde, und der zwar seinen Grimm mit Liedchen und Gassenhauern zu bemänteln wußte, so lang es ihm nicht vergönnt war loszubrechen, der aber dann eben so leichtfertig zu Tigerthaten, als vorher zu Affensprüngen sich neigte. Endlich war da eine Hauptstadt, in welcher Armuth und Reichthum im grellsten Gegensaze standen, und in welcher vielleicht zweimalhunderttausend Menschen ohne Eigenthum oder andern als zufälligen Erwerb lebten, Jedem feil, Keinem treu.

Ein schwacher, verderbter Hof, sich um die Zeit und um die Volkslage nicht kümmernd, verkleinlicht in elenden Umtrieben, regieren wollend ohne Gesez, ohne Sorge fürs Volk, in den zerfallenen Formen seiner Väter, ein sittenloser Adel, eine Geistlichkeit, der das Innere der Religion über das Aeussere verloren gegangen war, zurückgeblieben hinter dem Jahrhundert, abstechend von seinen Bedürfnissen und seinem Geiste, stand diesem Volke gegenüber, es als sein Eigenthum, als nichtswerthes Hausthier behandelnd, und des Königs gute Absichten lähmend. Nicht dieser herrschte, eben so wenig seine Minister; denn auf jedem Schritte hielten ihn und sie Parlamente, Geistlichkeit und Adel auf. Er wollte Gewissensfreiheit schüzen — er durfte es nicht wagen; er wollte die Lasten des Volks gleicher vertheilen — Vorrechte stellten sich ihm entgegen; er wollte unnüze Ausgaben beschränken — die Beschränkten verschworen sich gegen ihn. Es ist eine schreckliche Wahr-

heit, daß im Anfange der Revolution die Sache des Volks eigentlich die Sache Ludwigs XVI. gegen die französischen Grossen war, deren Widerstand die folgenden Gräuel herbeiführte.

Und zwischen Hof und Volk erhoben sich Männer, über beide weit erhaben, Wesen höhern Geistes und höherer Sitte, reinen Willens und edlen Strebens, aber von keinem Theile begriffen, das aussprechend, was ihnen, weil es ihr Zweck war, als Gesammtzweck erschien, ohne daß sie bedachten, daß erst allgemeiner Verstand einen guten allgemeinen Willen begründen könne. Diese Männer begiengen den grossen, schwer gebüßten Fehler, für ein Volk und zum Theil für einen König zu arbeiten, wie sie sich Volk und König in der Idee dachten, für Volk und König, wie sie seyn sollten, aber nicht für das Volk, in welchem sie, als seltene Ausnahmen, lebten.

Und selbst diese Männer waren es doch nicht einmal eigentlich, welche die Revolution hervorbrachten. Die Weigerung der bevorrechteten Stände, den Abgrund zu füllen, den sie gegraben hatten, der Ehrgeiz einiger Grossen, sich unter populärern Formen der Regierung zu bemeistern, das Streben eines sittlich verdorbenen, aber nicht kopflosen, unkräftigen Fürsten nach dem Throne seines Bruders — dieß hat die mürbe Dynastie zerstört. Jene Männer wollten nun auftreten als Retter, nicht begriffen vom Volke, nicht begriffen vom Hofe,

und darum nothwendig untergehend; als Schöpfer eines neuen Reichs der Geseze und des Rechts bei einem Volke, das nur Gewalt und Gewinn kannte; als Gesezgeber für einen Staat voll weiser und sittlicher Bürger bei einem unklugen, sittenlosen Volke. Die Wahrheit, der Reichthum und der Glanz ihrer Ideen verschafften diesen Eingang; ihre Anerkennung wurde bald ein Mittel zu Ansehen, Genuß und Beförderung, wurde, was in Frankreich noch mehr sagen will, Mode; alle Ehrgeizige, alle selbstsüchtigen Höflinge wurden nun der neuen Lehre Propheten, den Augenblick erwartend, wo sie ihren Abfall von den Grundsäzen, die ihr Mund, nicht ihr Herz bekannte, theuer genug verkaufen könnten. Der Geist des Leichtsinns und des nach augenblicklichem Beifall haschenden Wizes griff bald alles Bestehende an, das Wahre und Heilige, wie das Falsche und Ruchlose; die Partheien-Kämpfe begannen um so ausschweifender, weil der Widerstand, den auch das Gemäßigte und Vernünftige fand, jeden Widerstand, jede zögernde Nachgiebigkeit verhaßt machte. Wer vorher gekämpft, um zu unterdrücken, mußte jezt kämpfen, um nicht selbst unterdrückt zu werden. Menschen von Kopf, aber ohne Ehre und ohne andere als persönliche Zwecke, verkauften sich wechselweise den Meistbietenden; endlich herrschte nur die frechste Gewalt, und wer keinen Gräuel als Mittel zu seinem Ziele scheute. Verloren war, wer auf halbem Wege stehen bleiben, oder vor dem Ungeheuern zurückbeben wollte. Und so wie oft ein Despot des Morgenlandes fiel, weil er von Zwanzig seiner

Brüder Einen verschont; so fielen grimmige Volkshäupter, weil sie in einem einzelnen Falle menschlich gewesen.

Doch werfen wir einen Schleier über Alles, was von diesem Augenblicke an bis zu demjenigeu geschah, welcher, durch Fehler und Mißgriffe von allen Seiten herbeigeführt, nicht sowohl einen Robespierre zu Pferd, wie eine geistreiche Dame meint, als vielmehr einen Ludwig XIV. mit der Jacobinermüze zum Weltbeherrscher und Weltverderber erhob, und so das Reich der Gewalt in einem Menschen concentrirte, der es verlor, weil er es nicht in ein Reich des Rechts umschaffen wollte.

Welche Strafe mag das Verbrechen derer sühnen, die damals die Fürsten Europa's überredeten, ihre Sache sey die, nicht des Königs, sondern des Hofes von Frankreich, welche den unendlich grossen Unterschied absichtlich verkennen wollten, der zwischen dem Geiste und der Sitte eines schwärmerischen, verdorbenen Volkes, zwischen den Zwecken einer Orleanischen Parthei und den Wünschen der Edeln im teutschen Volke war, die nur zum Vortheile der Fürsten wünschten, daß die Bande zwischen ihnen und den Beherrschten enger und fester, und auf Grundlagen des Rechts geknüpft werden möchten, welche endlich einen fremden Kampf zwischen Elementen, die in Teutschland nicht einmal bestanden, zu uns übertrugen, und die Sache einer kleinen Minderheit, die Erhaltung einiger Mißbräuche

als Bedingung des Bestehens der Throne, die Wünsche und die gerechten Hoffnungen der Mehrheit als ihren Untergang darstellten, und so die Sache der Könige und der Völker, die nur eine und die nämliche war und seyn kann, gegen einige verächtliche Ehrgeizige aus der Hefe des Pöbels oder der Höfe in einen Zwist zwischen den Fürsten und dem Volke verwandelten! Wehe, unnennbares Wehe ist aus diesem schrecklichen Irrthume hervorgegangen, die Schalen des Grimmes und des Verderbens wurden ausgegossen über Europa von einem Ende bis zum andern, bis Noth und Verzweiflung die Täuschung vernichtete, und die Völker und ihre Fürsten aufs Neue vereinigt, erkannten, ihre Sache, ihr Wohl, ihr Heil, ihr Bestehen seyen nur eines und eben dasselbe.

Und welche absichtliche Blindheit gehörte nicht dazu, um den himmelweiten Unterschied zu verkennen, der zwischen Teutschland und Frankreich bestand, und jezt noch viel auffallender geworden ist! Vor jenem unseligen Kampfe des französischen Hofes mit dem Volke war in Teutschland nicht jener glänzende Wiz, nicht jene Ueberbildung, nicht jene Sucht zu klügeln, aber wohl ein Geist im Volke und bei den Herrschern aufgeregt, der Gesezlichkeit, Recht, Wahrheit und Reinigung begünstigte. Geistliche Fürsten und Erzbischöfe vertheidigten Glaubensfreiheit und die Rechte der teutschen Kirche gegen die Anmaßungen ultramontanischer Gewalt; unter ihren Augen und in ihren Umgebungen wandelte

ungestört, sogar hie und da zu höhern Staatsämtern berufen, der Bekenner eines andern Glaubens; kühn und frei verkündeten des Volkes Lehrer ihre Ueberzeugung; die Verbesserung der Schulen wurde überall begünstigt. Laut verhöhnte und bestrafte die öffentliche Meinung den Herrscher, der Willkür, Unduldsamkeit, Mißhandlung der Unterthanen, zwecklose Verschwendung sich zu Schulden kommen ließ; verachtet und verspottet wurde der Edelmann, der nicht auch zugleich strebte, als edler Mann geachteter und verdienter Vorfahren würdig zu seyn, der nur ihren Namen, nicht ihre Tugend geerbt hatte, blos die Rechte, die ihm die Geburt gab, geltend machen wollte; verlassen selbst vom Pöbel stand schwärmerischer Verfolgungseifer einzelner Geistlichen. Den freimüthigen Mann achteten die Fürsten, und ehrten ihn vor dem Volke; zur Verzichtung auf nicht zeitgemäße Vortheile alten Besitzes waren viele Bevorrechtete gestimmt. Selbst rohe Ehrsucht huldigte, indem sie wenigstens den Schein des Rechts anzunehmen suchte, den Fortschritten des Jahrhunderts.

Mögen auch Leichtsinn und Gefühl noch nicht versuchter Kraft, Ungewandtheit in ihrem Gebrauche, Begierde nach Aufsehen, Verachtung der einfachen Sitten und des Glaubens der Väter von Seiten der Vornehmern hie und da Mißgriffe veranlaßt und schädlich auf niedere Stände gewirkt haben; so war das teutsche Volk unläugbar schon damals im Ganzen gebildeter, vernünftiger, im Stillen weiter fortgeschritten, als noch jezt das französische

wenn gleich in diesem eine Minderheit von ausgezeichneten Männern bestand, die ihr Jahrhundert und ihr Volk überflogen hatten. In ganz Teutschland möchte keine Versammlung zu bilden gewesen seyn, die an Größe, an Licht, an Kenntnissen sich neben die constituirende Versammlung hätte stellen lassen, aber wir hatten auch keinen Pöbel wie Marseille und die Antons-Vorstadt, keine Geistliche wie die Maurys und wie die Bischöfe der Vendee, keinen Bürgerstand wie die sogenannten Maulaffen der Hauptstadt, keine verworfenen Höflinge wie Versailles, kein Volk, das zu Aufruhr und cannibalischen Auftritten stets geneigt war, wie das französische, mochte es heute ein Pfaffe zu einer Bluthochzeit, oder morgen ein Bösewicht zur Ersäufung der Priester auffodern. Wir zählten unter unsern Fürsten keinen, der seine Verwandte in zuckerhutförmige Kerker einsperren, und ihnen alle drei Monate die Zähne hätte ausbrechen lassen mögen, ohne daß man den wahnsinnigen Tyrannen abgesezt hätte; aber bei uns hätte sich auch kein Meuchelmörder-Haufe dingen lassen, der in die Wohnzimmer eines Monarchen eingebrochen wäre. Wir zählten zu den Farben unserer Kleider nicht die des Unraths unserer Fürsten, aber wir mordeten auch die schlimmen nicht. Nicht so leicht hätten Pfaffen, wie die in der Vendee, auch den gemeinsten Landmann für ihre Zwecke unter die Waffen gerufen, aber auch in den freigeisterischesten Städten hätte die frechmuthwillige Vernichtung dessen, was dem Volke wenige Tage vorher noch das Heiligste war, Unwillen erregt.

So verschieden waren in Allem der Charakter, die Aufklärung, die Denkweise und die Sitten, daß man zuverläßig nicht zuviel sagt, wenn man behauptet, daß es dem teutschen Volke nie eingefallen wäre, in der Sache des französischen Volkes die seinige zu erkennen, wenn nur verkehrte Rathgeber nicht den unheilbringenden Wahn eingeflüstert hätten, der teutschen Fürsten Sache sey diejenige einiger Privilegirten und stolzer Pfaffen am Hofe zu Versailles. Schwache Regenten glaubten nun gerade jene Mittel gegen das teutsche Volk anwenden zu müssen, welche einen ähnlichen Zustand der Dinge, wie in Frankreich hätten herbeiführen können, wenn das Volk nicht zu rechtlich dazu gewesen wäre. Aus Furcht vor Gespenstern verließ man den ebenen Weg, und sezte sich der Gefahr aus, in Abgründe zu fallen; aus Angst vor Feuersbrünsten verlöschte man die leuchtenden und leitenden Lichter, und tappte im Finstern. Um zu vermeiden, was Tyranney und Aberwiz allein herbeigeführt hatten, pries man Tyranney und Aberwiz an; um Umwälzungen zu vermeiden, versagte man vorher zugestandene Verbesserungen, und so sah endlich nothwendig ein Theil des Volks in seiner eigenen Sache gegen einen gereizten Feind, in dem Kampfe für seine eigene Sicherheit nur die Sache des Unrechts gegen das Recht, die Sache der Vorrechte und der Unterdrückung gegen die Gerechtigkeit und gegen die Freiheit, und in dem Nachbarvolke einen Bundesgenossen gegen einheimische Feinde.

Einmal im Kampfe befangen, war Verständigung unmöglich, und nur die Erfahrung konnte Wahrheiten fühlbar machen, die so einfach vor den Augen lagen, aber durch eine seltsame Verblendung als verpönt und aufrührisch gestempelt waren. Fürsten hielten ihre wahren Freunde für Feinde, und warfen sich in die Arme derer, die ihres Volkes und so auch ihre Feinde waren. Die allgemeine Verwirrung ergriff Alle, und längst war in Frankreich der Stand der Dinge verändert, der Gegenstand des dortigen innern Zwistes übergegangen in eine Entsittlichung des ganzen Volkes; längst hatte dorten das Beil, das Schwert, das Feuer alle die vertilgt, welche fürs Volk handelten, als in düsterm Wahne das Ausland noch gegen Ideen kämpfte, die verschwunden waren; die Gefahr der unumschränkten Herrschaft übersehend und sogar begünstigend, welche die ganze Wildheit des Sansculotism und die ganze Rohheit der Bajonetten Gewalt in sich concentrirte, um sie bald gegen das Ausland zu schleudern.

Endlich lehrte Noth die Fürsten und Völker einander kennen, und im nämlichen Augenblicke, als beide sich näherten, war auch der Sieg entschieden. Die Rechtlichkeit des teutschen Volkes war durch alle diese Mißgriffe nicht zu erschüttern gewesen; verirrt mochte es wohl werden, aber nicht verderbt. Auch die Weise, wie sich das Volk auf dem linken Rheinufer gegen die abziehenden Franzosen benahm, verglichen mit den Auftritten in Italien, in den Niederlanden und in Frankreich selbst, zeugt für das tiefe Gefühl der Teutschen für Rechtlichkeit und gesezlich

anerkannte Gewalt, selbst wenn diese aufgedrungen war. Die Bourbons mochten in Frankreich fallen oder steigen, Pöbelhäupter oder kühne Krieger herrschen, das teutsche Volk blieb, oft klagend und verkannt, immer seinen Herrschern treu, immer bereit, sie selbst gegen ihren Willen zu retten, immer nur gesezliche Freiheit und Recht fodernd und hoffend, nie zum Aufruhre geneigt. Bei dem ersten Aufrufe vergaß es alle Kränkungen, die ihm hie und da widerfahren waren, und ohne Bedingung, mit vollem Vertrauen auf seine Regenten, welchen es nicht zuschrieb, was schlimme Rathgeber verbrochen haben mochten, opferte es sich bereitwillig auf, um des Vaterlandes Freiheit von fremdem Joch, der Fürsten Rechte, der Staaten Unabhängigkeit zu begründen.

Und die Fürsten waren des Volkes würdig. Ein schöner Geist athmet selbst in dem, was Viele noch während der Unterdrückung thaten. Preußens König benuzte die aufgeregte Kraft, und erklärte damals laut, daß seine und seiner Unterthanen Sache nur die nämliche sey, daß er nach dem Siege dem Volke geben wolle, was es bedürfe und durch seine Opfer verdient habe. Oesterreichs Kaiser verbesserte die Einrichtungen, die Wehrkraft seines Staates, und nahm mit weiser Umsicht von dem Streben der Zeit auf, was seines Volkes Bildung verlangte und ertragen mochte. In den Reihen der Bürger fochten seine Prinzen in der Zeit der Gefahr, in Zeiten erzwungener Ruhe bereisten sie die Provinzen, neue und gute Anstalten, Wissenschaften und Künste, Volksbildung und Aufklärung befördernd, das Aus-

land, um dessen gute Einrichtungen kennen zu lernen und ins Inland zu übertragen. Baierns geliebter König that in den Zeiten der Noth für sein Volk, was in frühern ruhigen Tagen die staunende Bewunderung von ganz Teutschland auf sich gezogen haben würde, und nur in dem Augenblicke, wo Waffengeklirr überall hallte, hie und da übersehen werden mochte. Während unermeßliche Foderungen befriediget werden mußten, die bei einer schwachen Regierung den Untergang des Staates nach sich gezogen haben würden, wurde Baiern kräftiger im Innern, bedeutender gegen das Ausland, seine Heere nicht blos an Zahl stärker, seine unbebauten Aecker fruchtbar. Humane Grundsäze wurden laut ausgesprochen, Volksrechte anerkannt, das Loos der Staatsdiener und ihre Unabhängigkeit gesichert, Glaubens- und Gewissensfreiheit geschüzt, Wissenschaften und Künste befördert. Rechtlich und von keiner Gewaltsamkeit, von keinem Geschrei bethört, erhielt es selbst von den anderwärts durchaus umgestossenen, oft zweideutigen Ansprüchen und Rechten der Mediatisirten und des Adels Alles, was dem Zeitgeiste und der Möglichkeit einer freien und kräftigen Regierung nicht durchaus widersprach, und suchte den Adel zu seiner einzigen wahren Bestimmung zurückzuführen. Baierns Regierung hat den hohen Ruhm errungen, eigentlich keine Parthei, sondern nur das Rechte vertheidigt zu haben, und fragen darf man wohl seine gehäßigsten Verläumder, ob sie jezt noch wünschen, daß Baiern in gewissen kritischen Augenblicken weniger selbstständig

gehandelt, und der Errichtung einer neuversuchten politischen Suprematie sich nicht widersezt hätte, ob anderwärts, wo mehr als in Baiern verheißen worden, als man das Volk anrufen mußte, eben so viel fürs Volk geschehen sey.

Wenn nach jener grossen Katastrophe der Weltgeschichte, die wir erlebten, und welche so viele Opfer in Anspruch nahm, noch nicht alle billige Erwartungen befriedigt wurden, ist es wohl die Schuld der teutschen Fürsten und des teutschen Volkes? Fochten unsere deutschen Fürstensöhne nicht an der Spize ihrer Krieger? Bluteten nicht manche fürs Vaterland? Haben mit wenigen Ausnahmen, die gerade da eintraten, wo man sie am wenigsten vermuthen mochte, nicht alle bedeutendern ihre Gewalt auf gerechte Grundlagen zu stüzen, sich bereit erklärt? Ist es denn die Schuld der teutschen Fürsten, wenn auch mäßige Staaten stets bewaffnet bleiben müßen, um die Wiederkehr eines neuen Reiches der Gewalt abzuhalten? Ist es die Schuld der Fürsten, wenn abgeschmackte, mit dem Bedürfnisse des Staates und der allgemein erkannten Wahrheit in Widerspruch stehende Foderungen oder aberwizige Träume mit Ungestüm von einer durch Verhältnisse wichtigen Minderheit mit Hartnäckigkeit wiederholt und von denen unterstüzt werden, welche sich am lautesten darstellten als solche, die dem Volke alles Billige gewähren wollten? wenn man von ihnen verlangt, ihre heiligsten Pflichten gegen ihre blutenden Völker zu verlezen, und ihren Staat in Unkraft und Verderben sinken zu lassen? Erschal-

len diese Stimmen aus der Mitte des wahren Volkes? Harrt dieses nicht vielmehr mit Geduld und Bescheidenheit, aber auch mit männlicher Ueberzeugung, es müße und solle ihm werden, was gerecht ist, des Augenblicks, wo es den Lohn seiner Anstrengungen erndten möge? Sprachen nicht muthige Schriftsteller, würdige Staatsmänner, lorbeerbekränzte Heerführer, und auf dem hessischen Landtage, edle Adeliche wie Männer, nicht blos für ihre Vorrechte, sondern fürs Volk und für des Fürsten wahren Vortheil? Läßt sich selbst da, wo unreife, unwillige Worte ausgestossen werden, nicht erkennen, daß nur Vorurtheile, daß falsche Ansichten, und boshaft genährtes Mißtrauen mehr obwalten, als eigentlich schlimme Absichten? So steht denn am Ende zwischen Fürsten und Völkern nichts, als ein Haufe unedler, verblendeter, jämmerlicher, herrschsüchtiger Schwächlinge, die ihre Zeit nicht begriffen haben, und einige tolle Schwärmer, gemißbraucht von jenen. Wäre es nicht so; so müßte man trauern über Teutschland, wo vor 1789 alles zum Bessern strebte, und wo jezt laut das Schlechteste, Veraltete hie und da gefodert wird, wo man jezt die Willkür preiset, wo ein zerfallenes Reich als Ideal aufgestellt wird, wo in den Ländern, von welchen der neue Kampf ausgieng, die Früchte des Sieges verloren scheinen.

Wahrlich! die Sache des teutschen Volkes ist wie Tag und Nacht verschieden von dem Kampfe des Volkes in Frankreich gegen seinen Hof. Die Sache der teutschen Fürsten hat mit jener Legiti-

mität nichts gemein, von welcher in Frankreich so oft und in so eckelhafter Weise die Sprache ist. Uns liegt nichts daran, ob dort herrschen, die von Ludwig dem XI. oder Heinrich dem IV. abstammen, oder andere. Wir haben mit jenem Lande nichts zu verkehren, als unsere Ruhe gegen seine Angriffe zu sichern. Wohl uns, wenn es wirklich wahr ist, daß dazu die Nachkommen derer am geeignetesten seyen, denen wir unser Unheil am meisten verdanken! Eine schönere, heiligere Rechtmäßigkeit schüzt die Throne unsrer guten Fürsten, als die der blossen Abstammung und der Salbung; sie herrschen mit Recht, weil sie im Rechte herrschen, durch Gott, weil Gottes Wesen Gerechtigkeit ist, und die, welche Geburt zum Throne berief, regieren durch des Volkes Wunsch, dessen wahren und reinen Willen sie vollziehen.

Und so bleibt denn den Völkern und Königen nur übrig, die Lehren der Zeit zu benuzen, in welcher einzelne Wahrheiten, gleich lichten Massen aus dunkelm Grunde, hervorgetreten sind, die vorher nicht geprüft, daher auch bezweifelt werden mochten, jezt aber durch eine schauderhafte Erfahrung so klar, so unzweideutig dastehen, daß auch der Stumpfsinnigste eingestehen muß, Unheil erfolge gewiß, wo man sich davon in einem oder dem andern Wege entfernt. In meinem nächsten Briefe, hochgeschäzter Freund, will ich versuchen, zum Schlusse den Versuch der Darstellung von einigen solchen Wahrheiten zu wagen.

Fünfter Brief.

Seit die Rede von dem teutschen Bundestage und der dort festzustellenden allgemeinen Grundlage der landständischen Verfassungen und Verhältnisse der bevorrechteten Stände ist, schweben diese Gegenstände in jedem Munde. Die Amphyktionen in Frankfurt müßten mehr als Engel, mehr als die Weisesten aller Zeiten und aller Völker vermögen, wenn sie auch nur den tausendsten Theil der Wünsche befriedigen, ich möchte fast sagen, nur anhören wollten, die ihrer Beherzigung schon empfohlen worden sind, und noch täglich empfohlen werden.

Ist es Ihnen nicht so wie mir schon aufgefallen, hochgeschäztester Freund, daß man noch nicht einmal über den Begriff mancher grossen Hauptpunkte einig ist, welche dort zu Jedermanns Zufriedenheit abgethan werden sollen? Der Eine ruft nach Landständen, wie sein Gegenfüßler; aber hier denkt sich Einer einen National-Convent, dort der Andere einen Ausschuß, welcher dem Fürsten gerade so viel Regenten-Rechte lassen will, als nothwendig ist, um die von jenem sich selbst bewilligten Ansprüche zu unterstüzen. Der Eine will also im Grunde einen demagogischen

Freistaat, der Andere eine venetianische Aristokratie. Die Verhältnisse der Mediatisirten und des Adels sind ferner in den verschiedenen Ländern so ungleich, daß, wenn in dem einen gegeben werden sollte, was man in dem andern nur mit Mühe entziehen kann, in beiden Jedermann über das himmelschreiendste Unrecht schreien würde. Wer eine Richtschnur erfinden will, die auf Hannover und etwa eine Provinz des linken Rheinufers, auf Sachsen und Baiern paßt, der muß sich allenfalls darauf gefaßt machen, in jedem dieser Länder gesteinigt zu werden, wenn er auch mit deren Ausführung beauftragt würde.

Während man, wenn man unsere Zeitungen liest, versucht wird zu glauben, das Heil der Menschheit hänge von den Patrimonial-Gerichtsbarkeiten, der Regulirung der Austrägal-Instanzen, dem Besteuerungsrecht, und der Freiheit vom Kriegsdienste irgend einer kleinen Herrscherfamilie über eine Quadratmeile Boden ab, deren Namen man nur noch mit Mühe im Handbuche von Varrentrapp und Wenner findet; während man vom Bundestage Juden-Gesezgebungen, Verbote der Frankfurter Lotterie, sogar Gesinde-Ordnungen für Teutschland verlangt, spricht man kaum von wesentlichen Gegenständen, die selbst vor jeder Frage über jene Rechte einer Verhandlung werth scheinen könnten, weil sie Jeden im teutschen Volke zunächst angehen. Dahin rechne ich, um nur ein Beispiele anzuführen, die durchaus nöthigen Vorkehrungen gegen Englands angelegte und berechnete Verschlingung alles baren Gel-

des und Zerstörung alles Kunstfleißes; fällt es denn denjenigeu, die es so entsezlich finden, daß ein Dieb nicht an einem guts=, sondern an einem landesherrlichen Galgen gehangen wird, nicht ein, daß, wenn alles Geld, was, in Zeiten des Krieges zumal, in die Hände der gewerbtreibenden Classen kommt, fernerhin für elende Musseline, Cattune, Halstücher ꝛc. nach Frankfurt, Hamburg, Antwerpen und von da nach England geschleppt wird, am Ende kein Dieb mehr etwas zu stehlen finden wird, daß, nachdem die angesehenern Bürger und Güterbesizer durch Kriegslasten erschöpft sind, auch des Handwerkers Sparpfennig und zugleich die Werkstätte, wo er Arbeit findet, zu Grunde geht, daß Amerika durch unsere Verblendung bevölkert wird mit denen, die bei uns kein Brod mehr erwerben? Dahin rechne ich ferner die Fürsorge, daß nicht, nachdem der schwarze Menschenhandel mit grossem Lärm abgeschafft worden, der weiße Menschenhandel unter unsern Augen beginne. Laßt nur die kleinen Sultane, die jezt das Volk gegen die größern Fürsten aufreizen, ihre Entwürfe durchsezen, und sie werden euch bald aus Adam Müllers Schriften beweisen, daß sie, wie ehedem, ihre Strassen nicht bauen dürfen, damit kein Feind sich ihrer bedienen könne, daß es ihnen aber frei stehe, ihre Unterthanen dem Prinzen Regenten, dem Prinzen von Brasilien oder dem Prinzen Christoph von Haity zuzusenden, um dort den Krieg zu lernen und ihre Kassen zu füllen! Dahin rechne ich endlich die Sorge für Unabhängigkeit der Staatsdiener, die man jezt hie und da wie Mägde auf dreimo-

natliche Aufkündigung dingt, und dadurch einen der Hauptpfeiler der bürgerlichen Freiheit untergräbt. Denn in solchen Ländern sind die Beamten nicht blos Gesinde, sondern weit schlimmer daran als der Knecht, der überall einen neuen Dienst findet. Sie können also, wenn sie nicht reich genug sind, um eine so verächtliche Anstellung zu verschmähen, nur blinde Vollzieher der Herrscherlaunen seyn, und müßen ihre Pflicht gegen den Staat so oft bei Seite sezen, als sie durch deren Erfüllung in Gefahr kommen zu mißfallen. Nur durch diese Abhängigkeit aller Stellen von der Willkür des Herrschers wurde die lezte Tyranney in Frankreich möglich, so wie gewiß die Hälfte der feilen und strafbaren Beamten daselbst ehrliche Männer geblieben wären, wenn sie nicht durch die Ungewißheit ihrer Stellen sich gemüßiget gesehen hätten, einmal sie schnell zu benuzen, und zweitens, Jedem feig nachzugeben, der sie daraus vertreiben mochte.

Solche Kleinigkeiten fallen denen, welche in mancherlei Sinn am lautesten schreien, gar nicht ein, als seyen sie kaum der Rede werth. Und ungewarnt von der Vergangenheit suchen dagegen die Einen erst das Volk herabzuwürdigen, um dann, wenn es, von ihnen abgestumpft oder aufgereizt, sich vergißt, es verläumden zu können; die Andern aber erwarten, daß aus ihrer beliebten Verfassung ein Volk hervorgehen solle, statt daß dieses jene schaffen muß. Die neuesten Erfahrungen haben sogar gelehrt, daß in grossen menschlichen Gesellschaften Tollheiten

und Uebel vorhanden sind, die gleich moralischen Kuhpocken schlimmere Krankheiten abhalten, und die man vorher ja nicht zu übereilt wegschaffen muß. Darauf nehmen manche Constitutions-Fabrikanten keine Rücksicht, andere im Gegentheil suchen diese krankhaften Stoffe im Körper zu verewigen, statt ihr langsames Verschwinden zu befördern. Alle Verfassungen, je einfacher, desto besser, sind nichts als papierene Laternen ohne Licht, wenn sie nicht in der zu ihnen passenden Volksbildung die Gewähr ihrer Fortdauer tragen. Die beste ist die schlechteste für ein *schlechtes* Volk, und auch eine höchst unvollkommene wird besser, wenn das Volk reifer ist. Keine landständische Verfassung in der Welt kann mehr wirken, als der Geist zu wirken vermag, der die Landstände beseelt, sie mag ihm nur die Freiheit geben, sich zu äußern. Das Geschrei über Sultanism kommt gar oft aus dem Munde von Männern, die alle Anlage zu einem Pascha haben, und mancher, der nach Landständen ruft, möchte vors Erste seine Portion *Despotism* dadurch verbürgt sehen wollen.

Es geht weit über meine Kräfte, und liegt ganz außer dem Zwecke dieser Briefe, hochgeschätzter Freund, zu den tausend und tausend Entwürfen und Abhandlungen über Landstände und landständische Rechte etwas Neues hinzuzufügen. Ueberlassen wir der Weisheit des Bundestages, daraus zu nehmen, was gut und ausführbar seyn mag, wahrscheinlich eben nicht allzu Vieles! Ich schließe daher diesen kleinen Beitrag zur Erörterung der wichtigsten Zeit-

gegenstände nur mit einigen Bemerkungen, welche wenigstens den teutschen Gesellschaften, die allenfalls Lust haben sollten, diese Blätter zu verbrennen, beweisen mögen, daß deren Zweck nicht gerade Vertheidigung unumschränkter Gewalt, und eben so wenig Herabsezung der wahren Adelsrechte sey.

Die Idee der rohen Willkür, des reinen Sultanism ist dem gemeinsten Menschenverstande so anstößig, so empörend, daß selbst bei Neger-Völkern der gebundene Sklave, den die Leibwache zum Herrscher von Dahomay schleppt, um an festlichen Tagen von ihm zum Beweis seiner Stärke in Stücken zerhauen zu werden, der wilden Grausamkeit eine religiöse Idee unterlegt, und im Herrscher nur einen Opferer erblickt, der die Gebote einer unsichtbaren Macht vollzieht.

Den unumschränkten Despoten des Morgenlandes umgeben Gesez- und Schriftgelehrte, aus dem Coran seine Geseze und Kriege, wohl auch, wenn ihn ein glücklicherer Barbar stürzt, seine Absezung rechtfertigend. Zwischen dem Herrn und dem Volke, aus welchem ein Wort den Lastträger zum Vezier erhebt, oder diesen zum Wasserträger hinabstürzt, steht nur der Priesterstand, der hier meist zugleich den Richter- und Rechtsgelehrten-Stand in sich begreift, und zügelt den Stand der Krieger, damit nicht Jeder sich zum Sultan aufwerfe, oder was minder gefährlich ist, einen Bruder des Herrschers auf den Thron seze, um unter seinem Namen zu herrschen.

Eben weil auch hier die Idee einer auf der Familie ruhenden Stellvertretung der Gottheit zum Grunde liegt, fürchtet der Sultan seine Brüder und Verwandte mehr als die Grossen, die er erheben und vernichten kann, und deren wechselseitige Eifersucht sich lähmt; deßhalb erwürgt der Erstgebohrne seine Verwandte. Verbinden sich aber Ritter und Priester; so steigt der Sultan vom Thron in die Gruft, und aus dem Gefängnisse, aus der Verbannung wird ein den grausamen Vorsichts-Maßregeln entwischter Sprößling des Stammes an seine Stelle erhoben. So begeben sich die Revolutionen im Morgenlande am häufigsten, gerade weil dort die Despotie an die Stelle aller Verfassung tritt, und das Volk bleibt diesen Bewegungen fremd.

Tief im Osten, in Thibet, hat der Priester-Stand den Stand der Krieger überwältigt, der im Westen über den der Priester siegte. Die Gottheit selbst herrscht dort verkörpert im Kinde, welches sie sich erwählt, dem unsterblichen Repräsentanten des höchsten Wesens und der Priesterschaft, vielleicht der besten auf Erden, wenn den Berichten englischer Reisenden zu trauen ist. Da ist weder Bewegung noch Leben, und die Ruhe gleicht der Ruhe eines Klosters.

Bei den Hindus ist jede Kaste auf ewig geschlossen, ewig verworfen der niedere, ewig edel der Braminen-Stand. Nie wird dieß Volk daher je zu einem Range unter den Völkern emporsteigen, und

immer werden Millionen dulden als Sklaven einiger Kaufleute.

In China ist alle Verbesserung und Erneuerung verbannt; vom Pfluge, vom Geräthe des wandernden Kesselflickers an bis zum Hausrath des Mandarins ist Alles, wie zu des Urgroßvaters Zeit. Und um dieser Ständigkeit willen wird die Uebervölkerung durch öffentlichen Kindermord gehemmt; ein Volk von Seeräubern ohne Wohnsiz bedroht den Staat, und so rächt sich die Erstarrung alles Fortschreitens, die hier allein zur Wirklichkeit gebracht worden ist.

Im Westen war die Bewegung rascher, die Befestigung der Stände schwächer, das Fortschreiten schneller. Auch hier herrschte Geistesüberlegenheit im Priester, Muth und Kraft und errungener Besiz im Ritter. Aber der Priester-Stand blieb, troz aller Versuche ihn blos aus dem Ritter-Stande zu ergänzen, immer den Freien zugänglich. Durch Entstehung und Gestaltung der Städte bildete sich ein Mittelstand, den profanen Lehrstand, den Kaufmann, bald auch den reichern und gebildeten Ackersmann begreifend, nicht mehr scharf begränzt, und endlich, wenn die Masse der Geistes-Ueberlegenheit, der Kraft und Gewandtheit sich in ihm vereinte, hervortretend als Nation, und hie und da die Bevorrechteten erdrückend, überall aber, bald mit, bald ohne Bund mit den Fürsten, sich als das eigentliche Volk gegen jene Stände aufstellend.

Immer und zu jeder Zeit und in jedem Staate war, die unglücklichen Augenblicke ausgenommen, wo in Frankreich Jeder Nichts und Jeder Alles war, ein Vermittler zwischen Fürsten und dem Volke, der mit seinen Rechten auch zugleich die des Volkes vertheidigte. Immer schwangen sich die Gebildetesten und Einflußreichsten, die, welche der Herrscher scheuen, das Volk achten mochte, zu dieser Rolle empor. Wer sie errungen, der suchte sie zu erhalten, und wo möglich, erblich zu machen. Dieß liegt in der menschlichen Natur, und die Verzichtung auf solchen errungenen Einfluß fiel dem von einem Pöbelhaufen gewählten Convents-Deputirten eben so schwer, als dem ausgearteten Enkel edler Geschlechter, den in verwitterten Verfassungen blos sein Name berief. Im Treiben der amerikanischen, englischen und französischen Revolution war der gewählte Volks-Repräsentant fast in dem Augenblicke, wo er in der Versammlung Plaz nahm, auch schon der Repräsentant der Versammlung gegen das Volk. Erhalten mag sich aber der geborne oder gewählte Vermittler immer nur so lange, als die Intelligenz und moralische Kraft sich bei ihm erhält, als er dem Volkswillen und der Volksbildung nicht geradezu widerstrebt. Sonst wird blos eine hohle Form übrig bleiben.

Es ist nicht wahr, daß in Frankreich je das Volk seit 1789 seine Repräsentanten gewählt habe; es ist nicht wahr, daß es je seine Duzende von Verfassungen freiwillig angenommen. Vor Napoleon wählten

Factionen=Häupter ihre Creaturen, unter Napoleon nahm der Senat aus denen, die das Volk vorgeschlagen, nur die, welche der Herrscher nicht scheute. Hätte das Volk aus Männern, die der Senat ihm dargestellt, erwählt, die es für würdig gehalten, statt umgekehrt, es würde nicht so oft fehlgegriffen haben. Es ist überhaupt nicht wahr, daß in Teutschland, oder in Italien, oder in England je das Volk regiert habe oder habe regieren können. Aber es ist eben so wenig wahr, daß in irgend einer alten landständischen, aus bevorrechteten Ständen allein zusammengesezten sogenannten Verfassung je der wahre Volkswille, das wahre Volks= und Fürsten=Interesse anders, als höchstens zufällig und bei dem Einzelnen Zweck gewesen sey.

Eigentliche Volks=Stellvertretung im revolutionären Sinne der Demagogen und der weißen, rothen oder Mittelalters=süchtigen Jacobiner ist ein Unding, ist mit andern Worten nur Herrschaft, sey es der Bevorrechteten oder ehrgeiziger Pöbel=Häupter über den Fürsten und das eigentliche Volk. Aber nothwendige und bestimmte Mitwirkung der Weisen, Gebildeten, Erfahrnen, Begüterten, die Bedürfnisse des Volkes kennenden Männer zur Vervollkommenung der Gesezgebung, Mittheilung der Zwecke und Mittel der Regierung, Bewachung der Ausführung der Verfassung und der Geseze, Eröffnung des Volkswillens der denkenden Mehrheit — das ist Wunsch, Hoffnung und durch den Stand der Dinge erzeugte Nothwendigkeit bei jeder Nation,

die nicht mehr zu den rohen Völkern gehört. Eine Abgaben-Vertheilung, von ihnen bewilligt, eine Verwendung der Staats-Einkünfte von ihnen als nöthig anerkannt, wird dem Volke nicht als Willkür, sondern als Verbindlichkeit erscheinen. Lächerlich wäre es aber, wenn man ihnen eine kleinliche Rechnungs-Revision zugestehen, und abgeschmackt, wenn man, wie neuerdings ein französischer Minister, ihnen das Recht absprechen wollte, sich um die Verwendung der Staats-Einkünfte im Grossen zu bekümmern, indem man sagt, es sey genug, wenn man ihnen die Bewilligung gestatte. Die gemeinste Vernunft lehrt, daß, wenn es einem Fürsten einfiele, die Hälfte des Einkommens seines Landes zu verspielen, den Landständen eine alberne Rolle zugetheilt wäre, wenn sie blos Auflagen auszusinnen hätten, um die Spielschulden zu decken. Eben so lehrt auch die gemeinste Vernunft, daß es den Landständen nicht etwa zustehen kann, zu bestimmen, welche Truppenzahl außerordentliche Gefahren nothwendig machen, oder die Ausgaben zu controliren, wie ein Vater das Taschengeld seines Sohnes nachrechnet. Es ist übrigens nicht nothwendig, daß die Versammlungen der Landstände öffentlichen Rede- oder Disputir-Uebungen gleichen, wo Jeder um die Popularität des Augenblicks buhle. Frei aber muß die Meinung seyn, mit Wahrheit müßen die Resultate dem Volke eröffnet werden, und auch der unberücksichtigten Meinung muß es frei stehen, zu erzählen, was sie vergebens gefodert, nicht in einem renommistischen Studenten-Ton, der in Teutschland vor

etwa zwei Jahren Mode war, aber einfach und würdig, wie Männer zum Volke sprechen sollen.

Wenn es nun schon im gemeinen Leben wahr ist, daß der Sohn eines geachteten Bürgers, selbst der Landmann, dessen Voráltern die Geliebtesten und Geehrtesten im Flecken waren, mit Recht auf seine Abstammung von diesen einen Werth legt; wenn wohl kein edler Mann gleichgültig dagegen seyn kann, daß schon seiner Vorfahren Name im Gedächtnisse seiner Mitbürger ehrenvoll lebt; so scheint es wohl ganz überflüßig zu erwähnen, daß der Adeliche, der Abkömmling grosser Geschlechter, der Erbe eines durch Blut und Dienste seiner Altvordern erworbenen Ansehens besonders zu jener Mitwirkung berufen ist. Aber dann muß er sich auch bescheiden, entweder die Vorrechte, welche ihn aus der Reihe der Bürger in Ansehung der Besteuerung, des ausschließlichen Rechts auf Aemter, der besondern Gerichtsbarkeit ausscheiden, aufzugeben, oder er kann nur der Stellvertreter der Bevorrechteten, nicht der Gesammtheit wenigstens in allen den Angelegenheiten seyn, welche auf jene Vorrechte Bezug haben. Verlangen, daß der, welcher nicht besteuert wird, den die bewilligte Abgabe nicht erreicht, im Namen derer, welche sie zu entrichten haben, sie bewillige, ist eben so lächerlich, als wenn ein Dorf den Inhaber einer Zwangmühle beauftragen wollte, die Klagen über schlechte Mühlen-Polizey vor die Behörde zu bringen. Kleine Dynasten vollends, welche die Oberherrlichkeit des Fürsten eben so wenig

anerkennen wollen, als das heilige Recht des Volkes; welche vielleicht, in fremden Diensten lebend, einem fremden Staate angehören, und im Inland nur das Interesse haben, die Privilegien ihrer Güter zu wahren, damit diese an Werth und Ertrag nichts verlieren; welche endlich den Fürsten wie das Volk zu schwächen, um ihre Zwerg-Herrlichkeit zu vermehren, zum ersten Zweck sich machen — wahrlich! wer diese für geeignet findet, den Staat, der aus allen Ständen zusammengesezt ist, zu vertreten, gegen eigene Ansprüche die dadurch Gekränkten zu wahren, nur für sich eine Verfassung verlangend, und des Volks Interesse als Gnade so nebenbei besorgend, zu wachen, daß der Fürst nicht in des Volkes, das Volk nicht in des Fürsten Rechte greife, der mag dahin wandern, wo man diesen Herren jezt schmeichelt, um sie zu Werkzeugen der Eigensucht und beabsichteter finsterer Vergrößerungs-Entwürfe zu benuzen, dahin, wo man noch im Ernste behauptet, daß die Regierungen um so stärker seyen, je mehr sie mit dem Wunsche der Völker im Widerspruch stehen, oder wo man so unsinnig ist, zu glauben, das Volk wisse nicht mehr, weder was man ihm verheißen, noch wofür es geblutet. Die Zeit der kleinen Zwingherren ist in Teutschland vorüber; nur in Pöbel-Häupter sich verkappend, mögen sie noch mit einigem Scheine des Erfolgs auftreten. Sie sind wahrlich nicht berufen, die Folgen des Unheils zu heilen, welches sie, und die ihnen in Frankreich gleich dachten, herbeigeführt. Die, welche lieber Adeliche als Edle im Volke, lie-

der Priester als Lehrer seyn, welche nicht tragen wollen, nicht fechten, nicht gehorchen dem allgemeinen Geseze, noch den Fürsten, welche endlich, so wie ihnen einer ihrer Ansprüche verweigert wird, sich als trozige Feinde der Obergewalt im Staate, als Fremdlinge ihrer Mitbürger darstellen, mögen die Organe derer seyn, die ihnen gleichgesinnt sind, aber das Land wird seine wahren Stände in ihnen nicht erkennen. So lange sie sich schämen, zum Volke zu gehören, so lange wird sich auch das Volk ihrer schämen.

Diejenigen aber, welche edler Väter werth, durch den Glanz berühmter Namen, durch hohe Bildung, durch den Rang ausgezeichneter Staatsämter berufen sind, gewichtvolle Worte zu sprechen, mögen damit beginnen, veraltete Vorzüge, welche ihre grossen Ahnen verschmäht haben würden, wenn sie in unserer Zeit gelebt hätten, zu vertauschen gegen die weit schönere, weit erhabnere Bestimmung, nicht sowohl Stellvertreter des Volkes gegen den Regenten, als Dollmetscher des Gesammtwillens, Ausgleicher jeder Irrung zwischen guten Herrschern und biedern Völkern, Muster der allgemeinen Erhebung zum Guten und Wahren zu seyn. Als solche hat sie unter andern Baierns guter König selbst in einer Zeit anerkannt, wo man anderwärts auch ihre billigen Ansprüche nicht achtete. An sie schließt sich der Adel der Nation im weitern Sinne, der Volkslehrer, der Bewahrer der Sitte und des Glaubens, der Erwerber neuen Besizes, der grosse Kaufmann,

der gebildete Landmann, der Mann, der durch seinen Kunstfleiß ferne Länder dem Vaterlande zinsbar macht, mit Freude an, um in gemeinsamer Berathung das Uebel, was Alle in gleichem Maße und im Verhältniß zu Jedes Besiz trifft, zu entfernen; das Gute, was Allen Heil bringt, zu befördern durch Rath und That. Sie unterstüzt der Staatsdiener, unabhängig von Willkür und Laune, in seiner Existenz gesichert, sobald er seine Pflicht nicht verlezt, nicht mehr Herrendiener, sondern wirklicher Vollzieher des Gesezes, dem Fürsten wie dem Lande gleich ergeben, strebend durch Tugend und Redlichkeit sich auszuzeichnen. Eine vernünftige Preßfreiheit erleichtert die Kenntniß der Stockungen und Reibungen in der Staats-Maschiene, und befördert selbst durch Aufstellung und Prüfung seltsamer Meinungen und Grillen die Wahrheit. In gemessener Ordnung bewegt sich das Ganze, geleitet von einer Regierung, die das Licht nicht scheuet; im Einzelnen mag Freiheit, ungezwungene Ausbildung der Individuen walten. Nicht ängstlich zu sorgen braucht dann der Leitende, ob auch Einer sich augenblicklich verirre; die seltsamste Meinung wird unschädlich, wenn sie in gehöriger Weise gesagt und widerlegt werden darf, und die Masse von Kenntnissen und Rechtlichkeit, die in der Nation und bei ihren Sprechern herrscht, den Aberwiz beschämt, die Bosheit enthüllt *).

*) Nur bewahre uns der Himmel vor einer Preßfreiheit unter der Bedingung, alles, was gedruckt werden soll, von einer Regierungs-Abtheilung vorher durchgehen zu lassen!!

Die Gesezgebung erfrischt und verbessert sich durch Erfahrung, das Volk sieht sich wahrhaft vertreten, der Pöbel aller Stände wird unwirksam.

Bei keinem Staate in Europa ist jezt mehr jene hausväterliche Verwaltung möglich, die bei einem Nomaden-Schwarme passend gewesen seyn mag. Noch mehr, der Staat, welchen man regieren wollte, wie er vor einem halben Jahrhunderte regiert werden mochte, würde bald wie ein Greis unter Jünglingen da stehen. Unsere Heere aus der Zeit des siebenjährigen Kriegs, unsere Reichs-Barone von 1740 würden jezt eine schlechte Stüze des Staats im Kriege seyn. Selbst die Regierungs-Kunst Friedrichs des Grossen, für das Bedürfniß ihrer Zeit berechnet, würde auf einen neuen teutschen Staat übertragen, unausstehlich seyn, und dessen Auflösung herbeiführen. Wer die Zeit begreift, den lohnt sie, indem sie ihn erhebt; wer in sie übertragen will, was sie nicht erträgt, sey es ein Gottes-Kampf des Mittelalters oder ein Volks-Convent von 1793, der geht darinn unter. Unsere Fürsten mögen nicht mehr seyn, was die Fürsten unserer Väter waren, und eben so hat die Zeit einen neuen Adel und eine neue Priesterschaft geschaffen, wie neue Völker. Macht, Kenntnisse, Hülfsmittel, Besiz- und Erwerbs-Fähigkeit sind nicht mehr ausschließlicher Vorbehalt einiger Bevorrechteten; der Fürst ist mächtiger als je, wenn er mit seinem Volke wandelt, schwächer als je, wenn er mit ihm im Gegensaze steht. Der Europa japanisiren wollte, hat erfahren, daß sich der Welt-

geist nicht fesseln läßt, und jede Zeitung zeigt uns, was entstehe, wenn ein Fürst und Bevorrechtete in einem Staate mit dem Volke kämpfen wollen. Die Zeit regt sich schnell, und wo man Bewegung fürchtet, da wird bald dem Staate wiederfahren, was einer Wassermasse ohne Ab= und Zufluß wiederfährt, die faul wird. Das patriarchalische Leben, die Ritter= und Priester=Herrschaft, der Zeitpunkt der Freistaaten, wo das Volk regierte — alles das ist vorüber=gegangen, und die Herrschaft der Intelligenz und der Gerechtigkeit und Wahrheit nicht mehr als platonischer Traum blos in Schriften aufgestellt, sondern vom Volke durchs Leben, durch Erfahrung und weil sie errungen werden mußte, erkannt, vom Fürsten gewährt und vollzogen, ist das Einzige, was künftig bestehen mag. Wer ein Anderes begründen will, wer eine verschwundene Vergangenheit aufruft, oder eine geträumte Zukunft, die nie eintreten kann, der republikanisch=demokratische Schwärmer, wie der stolze Lehensherr, der keines Staates Bürger seyn will, müßen, um in ihrem Elemente zu leben, der Eine an den Ohio= oder Missisippi=Strom, der Andere an die türkische Gränze oder nach China sich wenden.

geist nicht fesseln läßt, und jede Zeitung zeigt uns, was entstehe, wenn ein Fürst und Bevorrechtete in einem Staate mit dem Volke kämpfen wollen. Die Zeit regt sich schnell, und wo man Bewegung fürchtet, da wird bald dem Staate wiederfahren, was einer Wassermasse ohne Ab- und Zufluß wiederfährt, die faul wird. Das patriarchalische Leben, die Ritter- und Priester-Herrschaft, der Zeitpunkt der Freistaaten, wo das Volk regierte — alles das ist vorübergegangen, und die Herrschaft der Intelligenz und der Gerechtigkeit und Wahrheit nicht mehr als platonischer Traum blos in Schriften aufgestellt, sondern vom Volke durchs Leben, durch Erfahrung und weil sie errungen werden mußte, erkannt, vom Fürsten gewährt und vollzogen, ist das Einzige, was künftig bestehen mag. Wer ein Anderes begründen will, wer eine verschwundene Vergangenheit aufruft, oder eine geträumte Zukunft, die nie eintreten kann, der republikanisch-demokratische Schwärmer, wie der stolze Lehensherr, der keines Staates Bürger seyn will, müßen, um in ihrem Elemente zu leben, der Eine an den Ohio- oder Missisippi-Strom, der Andere an die türkische Gränze oder nach China sich wenden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich <<von>>,

Aussichten von der Zeit in die Zukunft in Briefen über einige allgemein wichtige Gegenstände

Teutschland 1816

Bibl.Mont. 4155#Beibd.8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10980233-3